

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

265 (13.11.1952)

ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Preisliste Nr. 4.) (Tel. aufgegeben, Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4./53. Jahrgang

Donnerstag, den 13. November 1952

Nr. 265

Handelsminister Sawyer in Bonn

Dürfen einmütige NSDAP-Mitglieder in die USA?

Bonn (UP). Der amerikanische Handelsminister Charles Sawyer und seine sechs Begleiter wurden nach ihrem Eintrifft in Bonn von Bundeskanzler Dr. Adenauer empfangen. Anschließend fanden Besprechungen mit Bundeswirtschaftsminister Erhard und Bundesfinanzminister Schäffer statt. Bei diesen Gesprächen erklärte Sawyer, die Verteidigungsansgaben des Westens würden 1954 ihren Höhepunkt überschritten haben. Sobald die Verteidigungsansgaben zurückgingen, könnten die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Europa und den USA verstärkt werden.

Ehemalige Mitglieder der NSDAP werden voraussichtlich nicht mehr den bisherigen Einwanderungsbeschränkungen nach den USA unterliegen, wenn das neue amerikanische Einwanderungsgesetz am 24. Dezember 1952 in Kraft tritt. Nach einer Mitteilung amerikanischer Konsularbeamten in Bonn wird das neue Gesetz eine Bestimmung enthalten, nach der es Mitgliedern von Organisationen, die in den USA die Errichtung einer totalitären Diktatur unterstützen wollen, untersagt wird, in die USA einzuwandern. Die Konsularbeamten sind der Auffassung, daß Kommunisten ohne weiteres unter diesen Passus fallen, aber es sei noch nicht bewiesen worden, daß Faschisten und Nationalsozialisten in den USA eine Diktatur errichten wollten. Deshalb werde man voraussichtlich auch ehemaligen NSDAP-Mitgliedern die Einwanderungserlaubnis erteilen. Nach dem neuen Gesetz sollen auch die bisher abgelehnten Visaanträge nach den USA noch einmal überprüft werden.

UNESCO-Tagung in Paris eröffnet

Radhakrishnan zum Präsidenten gewählt

Paris (UP). Der Philosoph und Vizepräsident der Indischen Republik, Sir Sarvepalli Radhakrishnan, wurden einstimmig zum Präsidenten der sechsten eröffneten 7. Jahrestagung der UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) gewählt, zu der hier Delegierte von 65 Staaten zusammengekommen sind. Die Delegationsleiter der Bundesrepublik (Hallstein), Kanada, Griechenland, Frankreich, Italien, Liberia, Mexiko, Pakistan, Großbritannien und Syrien wurden zu Vizepräsidenten ernannt. Der umstrittenste Punkt der Tagesordnung ist der Aufnahmeantrag Spaniens, über den am Donnerstag oder am Freitag abgestimmt werden soll. Der Ausgang der Abstimmung ist noch völlig ungewiß. Aus dem Jahresbericht der französischen Delegation, der der Tagung vorgelegt wurde, geht hervor, daß Frankreich 200 000 DM für Projekte der UNESCO in Deutschland beigesteuert hat. In dem Bericht heißt es, dieser Beitrag sei ein Beweis für die Förderung, die Frankreich den „großen sozialen Prinzipien“ der UNESCO angelehnt habe. Die Tagung dauert bis zum 10. Dezember.

US-Vermittlung im Konflikt Bonn-Kairo?

Hallstein war bei Donnelly - Entscheidung der Araber-Liga gefallen

Bonn (E.B.). Die Bundesregierung soll sich bei der US-Hochkommission nach den Möglichkeiten einer amerikanischen Vermittlung im deutsch-arabischen Streitfall erkundigt haben, verlautele von unterrichteter Quelle.

Staatssekretär Hallstein habe den Konflikt zwischen Kairo und Bonn ausführlich mit Hochkommissar Donnelly erörtert. Dabei sollen die Aussichten für eine amerikanische Vermittlung besprochen worden sein. Es wird in Bonn nicht abgelehnt, daß es der Bundesregierung nicht unangenehm wäre, wenn die USA einer süd- oder mittelamerikanischen Regierung nahelegen könnten, eine Behandlung des deutsch-arabischen Problems durch die UN zu beantragen.

In politischen Kreisen Kairo wird einer Unterredung des amerikanischen Botschafters Caffery mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten General Naguib besondere Bedeutung zugemessen. Caffery lehnte jede Auskunft über Inhalt und Zweck der Unterredung ab, die auf seine Initiative zustande kam.

Als auffallend wird auch die Schwenkung vermerkt, die zwei bedeutende ägyptische Leitartikel zugunsten der Bundesrepublik vorgenommen haben. Mohamed el Tabet bemerkte in der Wochenschrift „Akhersa“, daß die Haltung Ägyptens gegenüber Westdeutschland „sowohl heuchlerisch als auch ungerecht“ sei. Heuchlerisch, weil versucht werde, die Verantwortung einfach auf die Schultern der Deutschen abzuwälzen, während jedermann wisse, daß die Regierung Truman „die Schuld“ trage. Ungerecht, führt el Tabet fort, wegen der arabischen Drohung, der Bundesrepublik die arabischen Märkte zu verschließen.

In der Zeitung „Al Misri“ stellt der Leitartikel Eschan Abdel Kaddus fest, daß ein Abbruch der Handelsbeziehungen zu der Bundesrepublik nur dann eine Wirkung haben könne, wenn zugleich ähnliche Maßnahmen gegenüber den USA angedeutet würden. „Wenn wir deutsche Waren boykottieren“, sagte Abdel Kaddus wörtlich, „dienen wir damit nur den amerikanischen und britischen

„Lieber Kleineropa als gar kein Europa“ Trygve Lie gab die Bahn frei

Adenauer will mit Schuman verhandeln - Stellungnahme zum Saar- und Israel-Problem

Bonn (E.B.). Dr. Adenauer erklärte in einem Interview im Nordwestdeutschen Rundfunk, die deutsch-französischen Saarverhandlungen könnten fortgesetzt werden, wenn der französische Außenminister Schuman auf seinen Vorschlag eingehe, daß Sachverständige ermitteln sollen, wie die wirtschaftlichen Fragen an der Saar im beidseitigen Interesse geregelt werden können.

Über einen europäischen Status des Saargebietes unter Aufsicht eines europäischen Organs, etwa des Ministerrats der Montanunion, sei man sich mit Frankreich bereits weitgehend einig gewesen. Die Saarbevölkerung sollte über diesen Status in voller Freiheit entscheiden. Auch eine Einigung über die Saarverhandlungen hätte erreicht werden können. Da habe jedoch der saarländische Ministerpräsident Hoffmann eingegriffen und die Verhandlungen vorläufig zum Scheitern gebracht, indem er die Saarwahlen ohne die Mitwirkung der noch nicht zugelassenen Parteien ansetzte.

Der Bundeskanzler erklärte eindeutig, daß der aus diesen Wahlen hervorgehende Landtag keine demokratische Vertretung der saarländischen Bevölkerung sein werde. Im übrigen dürfe die Saarfrage nicht den europäischen Zusammenschluß aufhalten. An der Saar könne nicht mehr gesonnen, an eine fortlaufende Anpassung an diesen größeren Vorgang. Mit der fortschreitenden Integration Europas werde sich das Saarproblem von selbst entgittern. Deshalb bildeten die Schwierigkeiten an der Saar keinesfalls ein Argument gegen die baldige Ratifizierung der Europa-Verträge. „Es verhält sich genau umgekehrt“.

Boykottaufruf der Saaroopposition

Landtagswahlen sind illegal - Französische „Subventionen“

Saarbrücken (UP). Die „unterdrückte deutsche Opposition“ an der Saar hat die Bevölkerung zum Boykott der vorgesehenen Landtagswahlen aufgerufen und die Wähler aufgefordert, den „Separatisten“ und Kommunisten einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Der von der CDU-Saar, der Deutschen Sozialdemokratischen Partei (Saar) und der Demokratischen Partei Saar unterzeichnete Aufruf stellt fest, der Mehrheit der Saarbevölkerung wurde am 30. November entgegen den Grundsätzen der Menschenrechte und „entgegen der eindeutigen Aussage Frankreichs“ die Wahl ihrer Vertreter unmöglich gemacht. Die deutschen Parteien an der Saar sind sich

Mit dem Hinweis auf die jetzt laufenden Arbeiten an der europäischen Verfassung erklärte Adenauer: „Wir sind der politischen Einigung Europas viel näher, als im allgemeinen angenommen wird“. Dieser politische Zusammenschluß werde sich zunächst allerdings auf die sechs Schumanplan-Länder beschränken: „Ein Kleineropa ist mir lieber als garkein Europa“. Die Ziele der Bundesregierung seien ein europäisches Grundgesetz, ein europäischer Bundesrat und ein europäisches Parlament.

Der Bundeskanzler betonte erneut, daß die Bundesregierung zu ihrer Unterschrift unter dem Wiedergutmachungsabkommen mit Israel stehe. Die Bundesregierung sehe sich nicht in der Lage, der Forderung der Arabischen Liga zuzustimmen, die Ratifizierung des Abkommens im Bundestag von einem günstigen Ausgang der Verhandlungen mit den arabischen Staaten abhängig zu machen. Das Abkommen beruhe auf einer zwingenden moralischen Verpflichtung. „Es wäre beschämend, wenn wir in unserem Beschluß schwankend würden, nur weil uns wirtschaftliche Nachteile angedroht würden“, sagte Dr. Adenauer.

Für ein wirtschaftliches Gleichgewicht im Nahen Osten wäre es am nützlichsten, wenn die arabischen Staaten entsprechende Handelsabkommen mit der Bundesrepublik abschließen. Die Bundesrepublik wäre in der Lage, durch Lieferung von Material und Entsendung von Fachleuten wesentlich zum Aufbau in den arabischen Staaten beizutragen. Ein wirtschaftlicher Boykott könne nur allen Beteiligten Schaden bringen und sei außerdem politisch wirkungslos. Die Bundesrepublik habe den ehrlichen Wunsch nach guten und freundschaftlichen Beziehungen zu den arabischen Staaten.

bewußt, daß ihr Ruf in ihrer Heimat weitgehend unterdrückt wird. Sie erheben deshalb feierlich vor aller Welt Protest gegen die Saarwahlen und bezeichnen sie als eine eklatante Verletzung von Demokratie und Menschenrechten. Sie können, wie immer sie ausgehen mögen, niemals ein Ausdruck der wahren Meinung der Saarbevölkerung sein.

Die „Deutsche Saarnzeitung“ befaßt sich mit einem angeblich von französischen Sicherheitsdiensten „abgefangenen“ Brief des Saarlandes an das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Dieses von den Franzosen photographierte Schreiben sollte als „Beweisstück“ für die französische These dienen, daß zur Entfaltung einer produktiven Propaganda an der Saar „die Kaisermark rollt“. In dem von der Saarnzeitung veröffentlichten Brief werden jedoch nur ganze 1000 DM abgerechnet, die das Kaiserministerium für eine Teil-Ausführung anlässlich des „Westlicher Heimattages“ in Landstuhl gespendet haben soll.

Unter der Überschrift „Was tut Bonn für die Saar — und was Paris?“ vergleicht das Blatt die in dem „gestohlenen Kaiser-Dokument“ genannten Beträge mit den Ausgaben des französischen zivilen Etats im Saargebiet, für den im nächsten Haushaltsjahr 11,5 Milliarden Franken (gleich 177 Millionen DM) vorgeschrieben seien. 88 Prozent der Kosten für die Verwaltung, die Kontrolle und die Sicherheitsorgane gingen zu Lasten des Saarlandes. Den „festesten Brocken im französischen Saarnetz“ bilden — nach dieser Darstellung — die „Subventionen“ mit 284 Millionen gegenüber 286 Millionen im Vorjahr.

Bürgerliche Parteien nahmen zu

Ergebnisse der Wahlen in Niedersachsen

Hannover (UP). Das niedersächsische Innenministerium gab die amtlichen Ergebnisse der niedersächsischen Wahlen zu den Gemeindevertretungen vom 9. November bekannt. In 3500 niedersächsischen Gemeinden wurden 801 121 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen (in Klammern die Gemeindevoten 1948) auf die SPD 1 839 436 (2 391 228) Stimmen und 7 330 Sitze, DP 643 371 (1 315 927) Stimmen und 5 140 Sitze, CDU 279 400 (492 007) Stimmen und 1 583 Sitze, BHE 1 239 385 (Stimmen) und 5 823 Sitze, FDP 158 063 (549 767) Stimmen und 741 Sitze, Zentrum 44 350 (239 771) Stimmen und 230 Sitze, DRP 3 016 (15 642) Stimmen und 4 Sitze, KPD 37 095 (114 183) Stimmen und 30 Sitze.

Auf gemeinsame Wahlvorschläge wurden abgegeben für DP-CDU 162 287 Stimmen = 778 Sitze, DP-CDU-FDP 427 967 = 1 331 Sitze. Sonstige gemeinsame Wahlvorschläge 951 534 Stimmen = 3 879 Sitze. Wählergemeinschaften und sonstige Parteien 945 217 Stimmen = 6 214 Sitze. Einzelwahlvorschläge 58 998 Stimmen = 507 Sitze.

Die Gemeindevahlen, deren Ergebnisse wegen der komplizierten Ausrechnungsmethoden erst jetzt zusammengestellt werden konnten, lassen erkennen, daß die bürgerlichen Parteien im großen Umfang zugenommen haben. Von den 33 990 Sitzen entfielen auf sie über 26 000 Sitze.

Kommt es nun zu Ost-West-Gesprächen?

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Lie, ist überraschend von seinem Amt zurückgetreten. Bis 1954 sollte er noch im Amt bleiben, aber die Sowjets haben seine Wiederwahl vor zwei Jahren für „ungesetzlich“ erklärt. Seitdem besteht Kriegszustand zwischen dem Generalsekretariat der UN und der Sowjetdelegation. Mittelungen über Personalveränderungen richteten die Russen an das Sekretariat und nicht an Trygve Lie, der als Generalsekretär allein die Akkreditierung der Diplomaten vorzunehmen hat. Er rief sich, indem er die Briefe als „ungenügend adressiert“ zurückgeben ließ. Das Ergebnis ist, daß heute Trygve Lie für die Kreml-Vertreter und für Trygve Lie ein großer Teil der Sowjetdelegation „illegal“ sind.

Das Verhältnis des vierschrötigen Norwegers zu Moskau war nicht immer schlecht. Er hat die sowjetische Hauptstadt auf seiner Hochzeitsreise und später mehrfach in halb-offizieller und offizieller Mission besucht. Auf der ersten Vollversammlung der Vereinten Nationen in London im Januar 1946 wurde plötzlich Lie von Gromyko als Präsident gegen den anglo-amerikanischen Kandidaten Spaak vorgeschlagen und wäre fast gewählt worden. Als um den Posten des Generalsekretärs gefeilscht wurde, blieb im Sicherheitsrat der damalige norwegische Außenminister als einziger möglicher Kompromißkandidat übrig.

Für die Welt war er kaum ein Begriff. Auf den ersten Blick war aber zu erkennen, daß der robuste Mann kein politischer Romantiker und keine sensible Natur, vielmehr mit einem nüchternen Tatsachensinn begabt war, der ihm nicht den Glauben an Ideale zerstörte. Dem Bau des neuen Zeitalters, für das die Vereinten Nationen ein Zentrum sein sollten, widmete er sich mit ganzer Tatkraft und ließ sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen.

Der Kreml hätte dem „Rechtssozialisten“, wie der Ausdruck für Sozialdemokraten in bolschewistischer Sprechweise lautet, noch verziehen, daß er westlichen Anschauungen huldigte oder daß er eine UN-Truppe forderte, über die Wyszinski seinen Spott ausgoß: „Wir sehen sie im Gelbte vor uns: Trygve Lie reitet auf einem weißen Roß vor der Armee der Vereinten Nationen, und über ihnen weht die blaue Fahne“. Das alles war kein Grund zu einem ersten Zerwürfnis, aber im Korea-Konflikt sprach Lie von einem „klaren Fall von Aggression“ und billigte die amerikanische Meinung über die Notwendigkeit eines Eingreifens der Weltorganisation. Seitdem steht er in Moskau auf der schwarzen Liste.

In einem Interview mit der norwegischen Zeitung „Arbeiderbladet“ sagte Trygve Lie: „Ich hatte oft das trübliche Gefühl, daß die Möglichkeit zur Lösung eines Konfliktes irgendwo auf der Welt dadurch zunächst wurde, daß eine der Mitgliedernationen nicht nicht als Generalsekretär anerkannt wurde. Doch es gibt auch verschiedene andere Gründe. Die Dinge haben sich zugespitzt. Ich mache den Mitgliedernationen keinen Vorwurf, doch sie haben nichts dazu getan, um den Posten des Generalsekretärs zu schützen, als die Sowjetunion ihren Boykott gegen mich begann. Doch trotzdem bin ich überzeugt, daß es mir gelungen ist, das Prestige aufrechtzuerhalten, das mit vollem Recht mit dieser wichtigen Position verbunden ist.“

An dieses Bekenntnis fügte Lie die interessante Bemerkung hinzu, er sei befragt zu hören, daß sowohl der Philippine Carlos Romulo als auch der Perser Nasrollah Entezam der Sowjetunion genehm sei. Beide seien in ganz besonderer Weise für das Amt des Generalsekretärs qualifiziert.

Wenn Lie sich zum Rücktritt entschlossen hat, so wollte er damit nicht Moskau zu einem billigen Sieg im Kalten Krieg verhelfen, sondern die Bahn für West-Ost-Verhandlungen freimachen, um die sich asiatische Staaten im Augenblick eifrig bemühen. Er gibt einen hochbezahlten Posten auf, aber die politische Laufbahn des 56jährigen wird damit nicht beendet sein. Als „Weltbezoher Nr. 1“ ist er eine in der ganzen Welt bekannte Persönlichkeit geworden, die wegen ihres unglücklichen Wesens allgemein geschätzt wird. Man sieht es dem freundlichen und jovialen Skandinavier an, daß er gern gut ißt und trinkt. Er ist auch ein begeisterter Sportsmann, der in seiner Heimat einmal eine große Kanone war. Seine Empfänglichkeit für die guten Seiten des Lebens schließt nicht aus, daß er ein harter Arbeiter ist, über dessen Leistungen das UN-Sekretariat nur staunend berichten kann.

Seine New Yorker Lebewohnung hat Lie mit kunstvollen bäuerlichen Möbeln aus der norwegischen Heimat geschmückt. Die Wandskizzen atmen die Luft der Berge und Fjorde. Er hat lange genug eine Weltbürgerrolle gespielt. Vielleicht zieht es ihn wieder nach Oslo, wo seine Freunde von der Arbeiterpartei für einen Mann mit so ausgezeichneten internationalen Verbindungen sicher Verwendung haben.

Für einen Besuch des Bundeskanzlers in den USA wird, wie aus offizieller Quelle in Washington verlautet, April oder Mai 1953 als geeignetes Datum angesehen.

Bundespräsident Heuss wird am Volkstrauertag (16. November) in Bonn in einer Feierstunde zu Ehren der Gefallenen die Gedenkrede halten.

Zwei Gutachten zu den Verträgen Beratung im Rechtsausschuß beendet — Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge?

Bonn (E.R.) Der Rechtsausschuß des Bundestages hat seine Beratungen über die deutsch-alliierten Verträge als erster der beteiligten sieben Ausschüsse beendet. Die Vertreter der Regierungsparteien gaben ein gesondertes Gutachten zu den Verträgen ab, in dem sie erklären, ein Gesetz über einen deutschen Verteidigungsbeitrag bedürfte nicht einer Verfassungsänderung. Die SPD-Opposition sprach sich ihrerseits in einem zweiten Gutachten gegen diesen Standpunkt aus. Das Mehrheits- und Minderheitsgutachten geht jetzt an den federführenden Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten.

Anträge auf weitgehende Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Vertriebenen bei der Gewährung von Lastenausgleichszuschüssen hat der CDU-Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des „Verbandes der vertriebenen Deutschen“, Dr. Linus Käther, im Bundestag eingebracht. Käther fordert, daß die Sowjetzonenflüchtlinge nach dem Lastenausgleichsgesetz die gleichen Leistungen wie die Vertriebenen mit Ausnahme der Hauptentschädigung und der Entschädigungsrente erhalten. Sie würden also Eingliederungsarbeiten, Hausrentenschuldung und Wohnraumhilfe bekommen. Ferner sollen auch die in der Sowjetzone verlorenen Sparguthaben der Flüchtlinge entsprechend dem Gesetz über den Währungsangleich für Sparguthaben Vertriebenen um 0,5 Prozent aufgewertet werden.

Die Fraktion der Deutschen Partei hat ein Gesetz beantragt, daß gesetzliche Unfallrenten bis zur Höhe des Betrages, der in der Kriegspersonenversicherung bei gleicher Minderung der Erwerbsfähigkeit als Grundrente gewährt werden würde, nicht auf die Arbeitslosenfürsorge-Unterstützung angerechnet werden. Der Rest der Unfallrente soll unter Berücksichtigung der geltenden Freibeträge als Einkommen des Arbeitslosen gelten.

Bundespräsident Heuss hat die inzwischen auf 40 000 DM angewachsene „Kranke-Spende“ aus dem Dispositionsfonds des Müttergenesungswerks auf 120 000 DM erhöht. Mit dieser Summe können in den 116 Mütterheimen freie Winterkuren für 1200 Frauen in den Notstandsgebieten in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bayern und Berlin ermöglicht werden.

Luftabwehrsystem völlig unzureichend Die Erfahrungen der Luftmanöver — Ridgway in Portugal

Paris (UP). Eine detaillierte Analyse der Ergebnisse der während der letzten Zeit abgehaltenen alliierten Luftmanöver deutet darauf hin, daß die Mehrheit eventuell den Westen angreifender feindlicher Bomberverbände durch die Abwehrstellung hindurch zu den angreifenden Zielen durchstoßen könnte.

Diese Ansicht vertritt eine Gruppe leitender amerikanischer Fliegeroffiziere, die sogar behauptet, daß es rund 90 Prozent von eventuell angreifenden gegnerischen Bombern gälte, ihre Abwurfziele in den USA zu erreichen. Auch hohe britische Stabsoffiziere im NATO-Hauptquartier bezeichnen auf Grund der letzten Manöver das bisherige Flugabwehrsystem in Großbritannien als einen Fehlschlag.

Der Oberkommandierende der Atlantischen Streitmacht, General Ridgway, traf zu seinem ersten Besuch in Portugal ein. Während seines dreitägigen Aufenthaltes wird Ridgway mit Ministerpräsident Antonio Salazar und führenden militärischen und zivilen Behörden konferieren.

Das amerikanische Amt für gemeinsame Sicherheit (MSA) hat die Freigabe von 40 Millionen Dollar an Italien für die Verteidigungshilfe bekanntgegeben. Es handelt sich hierbei um die erste Zuweisung, die Italien aus dem Fonds für die Verteidigungshilfe im Rechnungsjahr 1952/53 erhält. Einschließlich der für Italien bestimmten Zuweisung hat die MSA damit in dem am 1. Juli begonnenen Rechnungsjahr 1952/53 bisher 434 Millionen Dollar an Westeuropa für die Verteidigungshilfe freigegeben. Hier von erhielten außer Italien (Beträge in Millionen Dollar) die Bundesrepublik Deutschland 1,78, Großbritannien 137,31, Frankreich 100, Jugoslawien 30, Österreich 20, Dänemark 4,5 und Island 0,6 Millionen Dollar.

Nordkorea protestiert bei den UN Wegen „barbarischer Fliegerangriffe“

Seoul (UP). Nach einer Meldung von Radio Pjöngjang hat der nordkoreanische Außenminister Pak Hoon Yong in einem Appell an die UN-Generalversammlung gegen die „barbarischen und verbrochenerischen Bombenangriffe“ amerikanischer Flieger auf Nordkorea protestiert. Der nordkoreanische Außenminister fordert in seinem Schreiben die Bestrafung der „amerikanischen Kriegsverbrecher“, in einem Protest an das alliierte Oberkommando behauptete gleichzeitig der nordkoreanische Oberbefehlshaber General Nam Il, die Wachmannschaften der UN-Truppen hätten einen nordkoreanischen Kriegsgefangenen auf der Insel Cheju ermordet. Der Protest bezieht sich auf einen kommunistischen Gefangenen, der tot aufgefunden wurde und nach einer offiziellen Mitteilung von alliierten Seite Selbstmord begangen hat.

In Pan Mun Jon kamen alliierte und kommunistische Stabsoffiziere zusammen, um über die Lage der Kriegsgefangenenlager in Nordkorea zu sprechen. Die Sitzung war auf Ersuchen des alliierten Oberkommandos einberufen worden, da nach den letzten Informationen die alliierten Kriegsgefangenen in kommunistischer Hand erneut in anderen Lagern untergebracht worden sind.

Die Haftbefehle gegen die letzten drei noch lebend befindlichen „BdJ-Partisanen“ wurden aufgehoben, da sich kein dringender Verdacht der Geheimbündelei, kriminellen Verbrechen oder eines Mordkomplotts ergeben hatte.

Scharfe Worte gegen Israel-Abkommen

Vor der UN-Versammlung — Zunehmende Spannungen in der Tunesienfrage

New York (UP). Der ägyptische Außenminister Achmed Farrag wandte sich vor der UN-Generalversammlung scharf gegen das Wiedergutmachungsabkommen zwischen der deutschen Bundesrepublik und Israel. Er sagte während der Debatte über Tunesien und Marokko, die Generalversammlung sollte sich mit dem Problem der arabischen Flüchtlinge aus Palästina beschäftigen.

Die Regierung der Bundesrepublik habe unter dem Druck des Weltzionismus gehandelt. Das Einverständnis dieser Regierung, dem Staat Israel unter dem Namen von Reparationen große Geldmittel und enorme Mengen von Produktionsmitteln zum Ausbau des Wirtschafts- und Militär-Potentials zur Verfügung zu stellen, berechtige zu keinem Optimismus für den Frieden und die Stabilität des Nahen Ostens. „Die ägyptische Regierung ist fest davon überzeugt, daß Israel in keiner Weise im Namen des Weltjudentums zum Empfang von Reparationsleistungen aus Deutschland berechtigt ist. Israel hat dazu nicht mehr Recht als jeder mohammedanische oder christliche Staat im Namen der Moslems oder der Christen aus der ganzen Welt“.

Der ägyptische Außenminister Achmed Farrag unterstützte im übrigen sehr energisch die Unabhängigkeitsforderung Tunesiens und Marokkos. Schumanns Rede habe nur erkennen lassen, daß seine Regierung sich nicht entschlossen habe, die angestammten Rechte der Bevölkerung Tunesiens und Marokkos anzuerkennen.

Der tunesische Justizminister Salah Ben Jussef erklärte, die Rede Schumanns sei ein neuer Versuch, die Debatte über den französisch-tunesischen Streitfall zu verschärfen. Die Franzosen führten in Tunesien einen ver-

schreckten Krieg und ihre Truppen hätten dort zahlreiche Greuelthaten verübt. Hunderte von Tunesiern seien von den französischen Truppen getötet worden. Es sei Aufgabe der UN, den Frieden und die guten Beziehungen zwischen den Völkern wieder herzustellen.

In ununterrichteten politischen Kreisen der UN wird jetzt ein neuer Schachzug des arabisch-asiatischen Blocks erwartet. Wie verlautet, planen diese Staaten, dem Sultan von Marokko und dem Bey von Tunesien zur Teilnahme an der Debatte der Generalversammlung einzuladen. Das würde den Streit über die Unabhängigkeitsbestrebungen Nordafrikas weiter verschärfen und auch die Franzosen, die sich jetzt ziemlich reserviert verhalten, in verstärktem Maß auf den Plan rufen.

Die Hoffnung auf eine baldige Wiedernahme der französisch-tunesischen Verhandlungen über die Gewährung einer weitreichenden Autonomie für Tunesien schwanden inzwischen mit der Veröffentlichung eines Briefwechsels, der Anfang September zwischen dem Bey von Tunesien und dem französischen Staatspräsidenten Auriol stattgefunden hat. In dem Brief des Beys wurde Frankreich beschuldigt, es habe den Tunesiern zu viel versprochen und dann seine Versprechungen nicht eingehalten. In der Antwort nannte Auriol die Darstellung des Beys eine „Entstellung der Tatsachen“. In ununterrichteten Kreisen bezeichnet man die Veröffentlichung der betreffenden Schreiben durch das Presseamt des Beys als einen Akt „diplomatischer Unhöflichkeit“. Die Maßnahme wird als ein Versuch angesehen, die Aufmerksamkeit der Welt auf Tunesien zu lenken, zu einem Zeitpunkt, zu dem die UN das tunesische Problem verhandelt.

Eisenhower muß Farbe bekennen

In der Frage der koreanischen Gefangenen — Truman legt 85 Milliarden-Budget vor

Washington (UP). Präsident Truman werde General Eisenhower möglicherweise ersuchen, sich offiziell hinter den bisher von den USA vertretenen Standpunkt zu stellen, daß eine Repatriierung der Kriegsgefangenen in Korea nur auf der Basis der Freiwilligkeit vorgenommen werden könne, erklärte amerikanische Regierungsstellen.

Man zweifelt zwar nicht daran, daß der Nachfolger Trumans in dieser Frage die gleiche Einstellung habe, wie die gegenwärtige demokratische Administration, halte es aber für notwendig, daß der General dies in aller Öffentlichkeit und mit allem Nachdruck klarstelle, damit auf sowjetischer Seite gar nicht erst falsche Vorstellungen entstehen könnten. Außerdem wolle man damit verhindern, daß die Koreadebatte in der Vollversammlung in der Unsicherheit über den amerikanischen Standpunkt zusammenbrechen. Eisenhowers bisheriges Schweigen in dieser Frage hat bei verschiedenen UN-Delegationen die Mutmaßung laut werden lassen, die USA könnten ihre Haltung ändern.

General Eisenhower wird am nächsten Dienstag zu einer Besprechung mit Präsident Truman zusammenkommen. Diese Konferenz ist die erste Zusammenkunft des gegenwärtigen und des zukünftigen Präsidenten seit der Wahl.

Der zum neuen stellvertretenden USA-Präsidenten gewählte Senator Richard Nixon gab bekannt, daß er seinen Rücktritt als Senator mit Wirkung vom 1. Januar 1953 erklärt habe. Hiermit wolle er dem Gouverneur des von ihm im Senat vertretenen Kalifornien, Earl Warren, die Chance geben, einen neuen republikanischen Senator namhaft zu machen.

Der noch auf Initiative Präsident Trumans ausgearbeitete Budgetvorschlag für das Haushaltsjahr 1953/54 sieht Ausgaben von

rund 85 Milliarden Dollar vor. Dieser Betrag ist fast so hoch wie Trumans Budgetforderung für das laufende Etatjahr und liegt um rund 4 Milliarden Dollar über den tatsächlich für 1952/53 bewilligten Ausgaben. Der Vorschlag wird dem Kongreß nur wenige Tage vor dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Eisenhowers zugeleitet werden. Er steht im Gegensatz zu dem republikanischen Budgetwünschen, die im Wahlkampf auf höchstens 70 Milliarden Dollar beruht worden waren. In dem Trumanschen Haushaltsplanentwurf sind unter anderem 55 bis 58 Milliarden Dollar für militärische Ausgaben, 7,5 Milliarden für die Auslandshilfe und 3,5 Milliarden für Aufgaben der Atomforschung vorgesehen.

George Kennan, der US-Botschafter in Moskau, dessen Abberufung die Sowjets gefordert hatten, wieserte sich bei seiner Ankunft in New York, einen Kommentar zu der Abberufungsforderung durch die Sowjets abzugeben. Am Freitag wird sich Kennan nach Washington begeben, um dort Bericht zu erstatten. Der Diplomat gab zu, daß ihn die sowjetische Forderung überrascht habe. Soweit er es verstehe, betrachte ihn die US-Regierung jedoch bisher noch weiter als ihren Botschafter in Moskau. Kennan will weiter im diplomatischen Dienst der USA verbleiben.

Kein Kommentar zu den Atomversuchen

Die US-Atomenergie-Kommission gab bekannt, daß sie keinen Kommentar zu den Versuchen auf dem Eniwetok-Atoll abgeben wird, solange diese noch im Gange seien. Diese Erklärung der Kommission folgte auf verschiedene Anfragen, die sich auf Augenzeugenberichte bezogen, die in verschiedenen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht worden waren und in denen es hieß, auf Eniwetok sei die erste Wasserstoffbombe zur Explosion gebracht worden. Wenn die Versuche des Herbstes beendet sein werden, wird eine Erklärung herausgegeben werden.

Ostzone bemüht sich um Frankreich

„Garantie-Erklärung“ Piccks — Paris soll neutral werden

Berlin (UP). Mit einer Art „Sicherheitsgarantie“ für Frankreich gab Ostzonen-Präsident Wilhelm Picck den Auftakt zu einer neuen politischen Kampagne des Ostens, die sich an die französischen Neutralisten und Gegner eines westdeutschen Verteidigungsbeitrages richtet.

Diese Bestrebungen zielen, wie Ostberliner Regierungsfunktionäre erläutern, darauf hin, den französischen Widerstand gegen die Einbeziehung der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungssystem zu schüren und nach Möglichkeit Frankreich aus der politischen und militärischen Front des Westens auszuklammern, um es auf eine „nicht-sowjetfeindliche“ neutrale Linie festzulegen. Kernstück der aus zwei Sätzen bestehenden Erklärung Piccks ist die gesperrt geschriebene und stark unterstrichene Versicherung: „Die Deutsche Demokratische Republik ihrerseits wird nie und nimmer dulden, daß von deutscher Seite jemals wieder ein Krieg gegen das französische Volk geführt wird“.

Ostberliner Regierungsfunktionäre, die über enge Beziehungen zur sowjetischen Kontrollkommission verfügen, schöpfen aus den während der letzten Wochen besonders bei den französischen Radikalsocialisten aufgetretenen Tendenzen gegen die Ratifizierung des Europa-Armee-Vertrages die Hoffnung, in Frankreich den sowjetischen Hebel zum Aufbrechen der westlichen Verteidigungsfrente einsetzen zu können. Die Gedanken in Ostberlin und angeblich auch in Karlsruhe gehen so weit, daß die künftige USA-Regierung unter Eisenhower Frankreich wegen seiner „Obstruktionpolitik“ abschreiben und Spanien sowie die Bundesrepublik als Hauptstützpunkte auf dem europäischen Festland ausbauen werde.

Der Austausch Frankreichs wurde, so argumentiert man in Ostberlin, die strategische Bedeutung der Bundesrepublik weitgehend schmälern. Mit einem „neutralen“ und „nicht-sowjetfeindlichen“ Frankreich im Rücken würde die Bundesrepublik für die USA wahrscheinlich sogar jeglichen strategischen Wert verlieren. Damit würde, wie der SED-Generalsekretär Walter Ulbricht zu hoffen vorgibt, eines Tages vielleicht auch Westdeutschland von den USA abgeschlossen werden.

Die Ostberliner Gewährseite hatten es ihr nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetregierung in Kürze mit einem direkten Verhandlungsangebot an Frankreich herantreten werde, das auch den französischen Wünschen nach einer Beendigung des Indochinakrieges Rechnung tragen könnte.

Der 44 Jahre alte Oberinspektor Johannes Nücker, stellvertretender Dezernatsleiter im Westberliner Polizeipräsidenten, der monatelang als Spitzel für den „Stabilitätssicherheitsdienst“ der Sowjetzone gearbeitet haben soll, ist festgenommen worden. Nücker hat nach seinen bisherigen Geständnissen angeblich in Abständen von etwa zwei Wochen Auszüge aus dem internen Halbmonatsbericht der Polizei dem SSD übergeben. Nach seinen Angaben soll Nücker im Dezember 1951 bei einem Besuch im Ostsektor festgenommen und zur Unterzeichnung einer „Spitzelerklärung“ gezwungen worden sein.

Auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft „Nie vergessene Heimat“ in Groß-Berlin haben führende Persönlichkeiten des Auslandsdeutschtums, darunter auch Father Reichenberger, ihre Landeutele zu einer Sammelaktion für den Wiederaufbau des zerstörten Deutschen Reichstages in Berlin aufgerufen.

55 000 DM für Lübecker Marienkirche Bonn an den Fälschungen unbeteiligt

Bonn (UP). Der Unterausschuß „Kunst“ des Bundestages hat in seiner letzten Sitzung festgestellt, daß für die Herstellung der Freskenfälschungen in der Lübecker Marienkirche „so gut wie keine“ Bundesmittel ausgegeben worden seien. Die Bundesregierung habe insgesamt 85 000 DM für die Wiederherstellung der Lübecker Marienkirche, insbesondere zur Freilegung und Restaurierung der Fresken von Langhaus und Kirche zur Verfügung gestellt. Die Bundesregierung sei dazu von dem Unterausschuß „Kunst“ veranlaßt worden. Als die Mittel bewilligt worden seien, habe es sich lediglich um die Freilegung und Instandsetzung der Fresken im Langhaus der Kirche gehandelt. Für diesen Zweck seien die Mittel nahezu völlig verbraucht worden.

Auf den Chor der Kirche, wo die kürzlich bekannt gewordenen Fälschungen begangen wurden, seien im Höchstfall 3 500 DM des Gesamtbetrages entfallen. Die Verantwortlichkeit des Malers Malakal, dem die Fälschungen zugeschrieben werden, müsse noch gerichtliche festgestellt werden. Außer Zweifel stehe jedoch die Verantwortlichkeit des Restaurators Fey, der die Arbeiten Malakals als Originale ausgegeben und dafür Entlohnung empfangen habe. Der Unterausschuß will vor einer endgültigen Stellungnahme das gerichtliche Urteil abwarten, forderte jedoch die Öffentlichkeit dazu auf, die Wiederherstellungsarbeiten an der künstlerisch so wertvollen Marienkirche weiter zu unterstützen.

Die ersten Lawinenoöpfe des Winters

Bis jetzt drei Tote — Große Sachschäden

Luzern (UP). Der für die Jahreszeit ungewöhnlich starke Schneefall in den schweizerischen und österreichischen Alpen hatte bereits die ersten Lawinen des neuanbrechenden Winters und die ersten Todesopfer zur Folge. Gewaltige Schneemassen lösten sich und stürzten zu Tal, als die Temperaturen in den Gebieten, in denen es seit Tagen ununterbrochen geschneit hatte, zum ersten Mal wieder über den Nullpunkt hinaus anstiegen.

In der Nähe von Mauvoisin in der Westschweiz wurde ein Arbeiter von einer Lawine verschüttet und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Bei Fieberbrunn in der Nähe von Kitzbühel in Österreich liegen zwei Arbeiter unter einem riesigen Schneeberg begraben. Die Polizei befürchtet, daß sie nicht mehr lebend geborgen werden können. Die Mannschaft, die zur Rettung der beiden Verschütteten ausgezogen ist, kehrte bisher nicht zurück.

Bergwachen erklärten, es sei einer der frühesten ununterbrochenen Schneefälle, an den sie sich erinnern könnten. Auf der Zugspitze, dem mit 2986 Meter höchsten deutschen Berg, hat die Schneedecke bereits die Drei-Meter-Höhe überschritten. Der vom Berner Oberland über Mitten ins Reuß-Tal führende Sattel ist durch Lawinen blockiert. Mit Mitten das durch mehrere Lawinen von der Außenwelt abgeschnitten wurde. Besteht keine Verbindung. Neue Lawinen haben große Schäden an Straßen, Brücken, Eisenbahnlinien und Waldbeständen angerichtet.

Jackson vor dem Katyn-Ausschuß

„Nürnberg Urteile stehen nicht entgegen“

Washington (UP). Der amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, Bundesrichter Robert Jackson, erklärte vor dem Katyn-Ausschuß, er habe schon in Nürnberg bei der Möglichkeit gerechnet, daß die Sowjetunion und nicht Deutschland für die Massenmorde im Walde von Katyn verantwortlich sei. Aber er habe damals keine wirklichen Beweise für die eine oder die andere Möglichkeit gehabt. Aus diesem und aus anderen Gründen hätten die Amerikaner die sowjetischen Versuche in Nürnberg abgelehnt, die Nazis für die Verbrechen von Katyn schuldig zu sprechen.

Jackson sagte in einer wohl vorbereiteten Erklärung, während der Nürnberger Prozesse hätten er und seine Mitarbeiter nichts von amerikanischen Unterlagen gewußt, die auf eine Schuld der Sowjetbehörden hinwiesen. Der Wald von Katyn habe sich auf sowjetischem Gebiet befunden, zu dem niemand von den Nürnberger Anklägern Zutritt gehabt habe. Daher hätten sie keine Untersuchung vornehmen können. „Wenn es jetzt möglich sein sollte, die Verantwortung für die Morde von Katyn festzulegen, so ständen dem weder die Nürnberger Urteile noch die Behauptungen der amerikanischen Ankläger entgegen“.

Roosevelt schrieb Stalin wegen Katyn

„Rote-Kreuz-Untersuchung war ein Fehler“

Washington (UP). Vor dem Katyn-Ausschuß des US-Repräsentantenhauses wurde ein persönlicher Brief Roosevelts an Stalin aus dem Jahre 1943 verlesen, in welchem Roosevelt die Bitte der polnischen Exilregierung um Untersuchung der Morde von Katyn durch das Internationale Rote Kreuz als „Fehler“ bezeichnet. Er hoffe, schrieb Roosevelt, daß die polnische Exilregierung „in Zukunft mehr gesunden Menschenverstand“ an den Tag legen werde.

Der Anlaß zu diesem Brief Roosevelts war die Drohung Stalins, die Beziehungen mit polnischen Exilregierung abbrechen, da diese um eine unparteiliche Untersuchung der Morde gebeten hatte. Roosevelt schlug vor, die sowjet-polnischen Verhandlungen statt dessen zu „sperrieren“ und meinte, er sei überzeugt davon, daß der britische Premierminister Churchill die polnische Regierung auffordern werde, hinfür „vernünftiger zu handeln“. Der Brief Roosevelts wurde bei der Befragung des damaligen US-Botschafters in Moskau, Admiral William Standley, verlesen. Dabei stellte es sich heraus, daß Roosevelt den Botschafter über diesen „privaten und vertraulichen Brief“ an Stalin nicht informiert hatte. Bei seiner Rückkehr nach Washington im Jahre 1943, sagte Standley, sei er der Ansicht gewesen, daß die Russen für die Massaker von Katyn verantwortlich seien. Die amerikanische Regierung habe ihn aber niemals aufgefordert, diese Angelegenheit zu untersuchen.

Aus der Stadt Etlingen

Auch das macht Spaß!

Die Zeit für große Wanderungen und Ausflüge ist vorbei. Was soll man jetzt unternehmen? — Da hätte ich einen ganz netten Vorschlag. Wie ist es mit einem Museumsbesuch? — Das wäre doch ein vollwertiger Ersatz für einen Ausflug.

Ein Museum hat etwas vom Zauberschloß über den Wolken. Hier ist das Sehenswerteste aus einer streckenweise doch höchst unerschrockenen Weltgeschichte, durch die Kunst veredelt, hintereinander überschichtend aufgebaut. Wir sind hier in einer verhältnismäßig kurzen Zeit in der Lage, durch zweitausend Jahre einer interessanten Geschichte zu wandern. Wir kommen vorbei an römischen Altären, Mosaiken und Schmiedegeräten, die Jahrhunderte in unserer heimischen Erde gerührt haben und die endlich der Spätere unserer Forscher wieder an das Tageslicht gefördert hat. Wir sehen die Überreste aus Grabsteinen der alten Germanen, alte Schriften mit ganzseitigen Initialen, handgroße Silbermünzen mit den Bildnissen der mittelalterlichen Kaiser und Könige, romanische und gotische Flügel-Altäre, Plastiken und Tafelgemälde, Allongepferden, die vielleicht deshalb erfunden wurden, um von den sich darunter befindlichen dummen Gesichtern ablenken, modische Kleidung aus der römischen Elitensphäre, schwärmerische Bilder aus der Romantik, die Vertreter der Kunst des 19. Jahrhunderts und die Schöpfungen der verschiedensten modernen „Ismen“-Richtungen, die uns manches Mal so viele Rätsel aufgeben, bis wir erkennen, was der Künstler sagen will.

Ein jedes Museum hat seinen Reiz. Es birgt manches, das unseren Geist anregt, das uns vertraut macht mit einer vergangenen Welt, die auch uns heutigen noch vieles zu erzählen weiß. Es geht hier nicht allmählich zu, denn manches, was wir hier sehen, kann Anlaß sein zu einem verständlichen Lächeln oder einem humorvollen Gedanken. Die Vielseitigkeit der Museen ermöglicht jedem Besucher, etwas zu entdecken, das sein Interesse und seine Freude anregt, seien es die völkerverbindlichen Abteilungen mit den kuriosesten Dingen, die Räume mit den sonderlichsten kunstwissenschaftlichen Schöpfungen, die seltensten und uns oft überraschend erscheinenden Modeschöpfungen früherer Jahrhunderte oder vielleicht auch die mittelalterlichen Schandfahnen für böse Zungen. Es sollen ja meistens böse, schwärzliche Frauen daran an öffentlichen Plätzen aufgestellt worden sein. Ein Museumsbesuch ist also nicht langweilig. Wer es versteht, seine Augen offen zu halten, der wird seine Freude und Kurzwel haben. Überwinde die Angst vor den Museen, es ist nur ein falsches Vorurteil.

Der Zugverkehr am Bau- und Bettag

Wie die Eisenbahndirektion Stuttgart mitteilt, werden die Züge am Bau- und Bettag (Mittwoch, 19. November) wie an Sonntagen verkehren. Am Dienstag und Donnerstag wird sich der Zugverkehr wie an Werktagen ab. In einigen Landesteilen mit überwiegend katholischer Bevölkerung werden zur Beförderung von Berufstätigen am Bau- und Bettag bestimmte Arbeiterverkehre nach dem Werktagfahrplan verkehren. Für diesen Feiertag werden Sonntagskarten für die fest aufgeführten Verbindungen ausgeben. Sie gelten zur Hin- und Rückfahrt am Dienstag, 18. November, 13 Uhr, bis Mittwoch, 19. November, 24 Uhr, zur Rückfahrt auch noch Donnerstag, 20. November, bis 24 Uhr.

Gedenkmünze bei Fußballspielen

Der Süddeutsche Fußballverband hat anordnet, daß bei allen Spielen der 1. und der 2. Liga am Volkstrauertag (Sonntag, 16. November) 15 Minuten nach Spielbeginn eine Gedenkmünze eingelegt wird. Die Landesverbände wurden angewiesen, bei den Spielen der Amateure in gleicher Weise zu verfahren.

Ehering wiedergefunden

Eine große Freude erlebte dieser Tage eine Etlinger Frau beim Umgraben ihres Gartens in der Steige, als sie plötzlich etwas blinken sah. Sie hob den Gegenstand auf und war freudig überrascht, als sie ihren Ehering wieder in der Hand hielt, den sie vor 25 Jahren beim Laubhaken, das sie zum Streuen verwendete, im Himmeln verloren hatte.

Beim Karlsruher Solisten-Wettbewerb 1953 erzielte sich Sontraud Speidel auf ihrem Piano-Akkordeon in der Gruppe Jugendliche von 6 bis 14 Jahren als jüngste Teilnehmerin den 1. Preis. Sie ist Schülerin des bekannten hiesigen Musikpädagogen Herrn E. Vatter. Wir wünschen dem kleinen Musikus auch weiterhin viel Glück und Erfolg.

Zur Fatima-Wallfahrt nach Forst

fährt die Albtalperle am Sonntag, 16. Nov., 13.30 Uhr ab Schillerschule, Anmeldungen bei K. Fr. Waldin, Scheffelstraße 27, Tel. 37557.

Römertag aus dem 2. Jahrhundert

Bei den Wiederherstellungsarbeiten an der 900jährigen Altstadtkirche in Pforzheim, bei denen u. a. wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert freigelegt und restauriert wurden, stieß man auf die Reste der Römertage, die früher bereits an vielen Stellen im Bereich der Dreiflüßstadt festgestellt worden ist, und auf ein römisches Portal, mutmaßlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Man will versuchen, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, daß auch der Name Pforzheim neuerdings als römisches Ursprungs gedeutet wird. Er geht nicht auf die „porta Hercyniae“, die „Schwarzwaldpforte Melanchthons“ zurück, sondern auf das lateinische „portus“, das man auf römischen Wegweisern gefunden hat. Allerdings ist es denkbar, daß die Römer den Namen von der Urbevölkerung übernommen und ohne nach dem Sinn zu fragen mit dem Wort ihrer Sprache wiedergegeben haben, das ihm am ähnlichsten war.

Mit dem Schwarzwaldverein auf Fahrt

Lichtbilder-Wanderung durch die Heimat

Auf den Spuren ihrer Ausflüge im Mai und im Herbst wanderten die Mitglieder des Schwarzwaldvereins beim Lichtbildvortrag, den die Ortsgruppe Etlingen am Montagabend im „Hirsch“ veranstaltete. Ihr Führer durch Landschaft, Geschichte und Kultur war Studienrat Sauer.

Fachwerkgezielte Höfe und Bürgerhäuser säumten den Weg durch den fruchtbaren Kraichgau bis nach Eppingen, darunter als ein Zierstück von besonderer Schönheit das Rathaus zu Königbach. Der stillen, fruchtbaren Landschaft zwischen Pfalz und Neckar entstammt mancher berühmte Mann und der gewissenhafte Reiseführer gedachte ihrer, vorab des Baumeisters Johannes Schöb, des Schöpfers des Friedrichsbaus im Heidelberger Schloß sowie des Delphinbrunnens im Etlinger Schloßhof. Das alte Reich der Hohenstaufen wurde lebendig in Wimpfen, wo Überreste einer Kaiserpfalz von Macht und Herrlichkeit des alten deutschen Reiches künden und wo in unseren Tagen heimatsvertriebene schlesische Mönche im Peters-Stift Zuflucht und neue Heimat fanden. Den Neckar abwärts ging sodann die Lichtbildfahrt an mancher sagenreichen Burg vorbei, an schönen Städten wie Eberbach und Neckarsteinach, bis endlich die Silhouette des Etlinger Rathauses von guter und erlebnisreicher Heimkehr Zeugnis gab.

Der zweite Ausflug führte in die Täler der Murg, der Nagold und der Enz. Die Werke der modernen Technik, in Staudamm, Wasserrohren und in Großkraftwerken, aber auch die gewaltigen Granitsteinblöcke im Bett der Wasserläufe ließen das Landschaftsbild des

Murgtals noch einmal entstehen und erweckten bei den Zuhörern manch nettes Fahrerlebnis zu neuem Leben. Die alten Zeiten und die Geschichte beschworen herrliche Aufnahmen von der Burg Zavelstein im Teinachtal, wo Tausende von Krokusblüten alljährlich den Frühlingsbeginn verkünden und wo sich um den trotzig Bergfried die wenigen Häuser des kleinsten Städtchens Württembergs drängen. Studienrat Sauer gedachte hier der deutschen Minnesänger, der Abenteuer Eberhards im Bart, die Umland überlieferte hat. In dem Benediktinerkloster Hirsau angekommen, ließ er „die Steine reden“. Drei Stillepochen haben sich in den Ruinen verewigt: schwere, romanische Strebepfeiler im gabelnissumwitterten „Eulenturm“, zierliche, luftige Gotik in den prachtvollen Maßwerken des Kreuzgangs und schließlich im Jagdschloß mit der vielbesungenen Hirsauer Ulme die deutsche Renaissance-Baukunst. Wildbad im Enztal war die Endstation der Schwarzwaldreise. Herzlicher Beifall bewies dem Reiseführer, wie gerne man sich von ihm durch Landschaft und Geschichte hatte führen lassen.

Daß Volks- und Wanderlieder bei der Fahrt nicht fehlen durften, versteht sich fast von selbst. Die Jugendgruppe sang und spielte auf — dabei darf auch das Klavierspiel der Damen Schmidt und Kieselbach nicht übergangen werden — und auch die frohgestimmten „Fahrtteilnehmer“ bewiesen nach Kräften, daß Sangeslust und Wanderfreude unzertrennlich sind. Den Gästen, die der Einladung gefolgt waren, bewies der gut gelungene Vortragabend, daß der Schwarzwaldverein bemüht ist, seine Mitglieder zu einer rechten Wandertournee zu vereinen.

Achte auf deine Augen!

Die ansteckende Hornhaut-Entzündung geht gegenwärtig um

Eine wenig bekannte Augenkrankheit bedroht in diesen Wochen von Nordrhein-Westfalen aus ganz Westdeutschland. Die Erkrankung ähnelt zunächst einer gewöhnlichen Bindehautentzündung, ist aber sehr ansteckend, greift auf die Hornhaut über und kann dadurch zu einer länger dauernden Beeinträchtigung der Sehkraft führen.

Was muß man wissen, um sich und andere vor dieser Gefahr zu schützen? Manche sprechen von der „indischen Augenkrankheit“, weil die Seuche zuerst in den indischen Hafenstädten Bombay und Madras beobachtet wurde. Das war im Jahre 1920. Seit 1932 ist die Krankheit dann stehweise auch in Europa aufgetreten, 1933 zum Beispiel in London, in den Jahren 1938 und 1939 von Niederrhein aus in ganz Deutschland. Von Hawaii, wo 1941 10 000 Menschen daran erkrankten, griff die Seuche innerhalb weniger Monate auf die Westküste der USA über und brach dort auf einigen Großverfehrern vorübergehend die ganze Arbeit zum Stillstand.

Es ist kein Zufall, daß die Amerikaner die Krankheit auch als „Werftarbeiter-Krankheit“ bezeichnen, und daß sie jetzt vor allem in Hüttenbetrieben an Rhein und Ruhr grassiert. In solchen Betrieben kommt es besonders leicht vor, daß dem Arbeiter beim Schweißen oder sonstwie etwas „ins Auge kommt“. Dann geht er zur Unfallstation. Das hat vor ihm aber auch schon der Mann getan, der als Einzelgänger die ansteckende Hornhaut-Entzündung mit in den Betrieb gebracht hat. Ihm kommt es nur so vor, als sei ihm etwas ins Auge gekommen. Natürlich geht

auch er zur Unfallstation. Und wenn nun dort die Instrumente, die Hände von Schwester und Arzt, die Handtücher nicht absolut keimfrei sind, dann wird eben das Virus der Krankheit auf immer mehr Menschen übertragen. Auch gemeinsam benutzte Handtücher im Waschraum sind dann eine besondere Gefahr.

Wie die Krankheit sich außerhalb solcher Großbetriebe weiter verschleppt, ist noch nicht näher bekannt. Sicher ist, daß der Erreger, der Ansteckungsstoff, ein Virus ist. Ärzte haben den Ansteckungsstoff aus den Augen Erkrankter durch feinste Filter gepreßt, durch kein Bazillus mehr hindurchgeht und sich dann die filtrierte Flüssigkeit ins Auge gerieben. Sie erkrankten prompt, und zwar nach 5-7 Tagen. Die eigentliche Erkrankung dauert dann drei bis vier Wochen, aber die oft zurückbleibenden Hornhauttrübungen können über Jahre hinaus die Sehkraft vermindern.

Bis vor kurzem gab es noch kein Mittel gegen die Krankheit. Kalte Umschläge und schmerzstillende Augentropfen konnten nur Linderung bringen. Heute versucht man, den Ablauf der Krankheit durch Aureomycin und ähnliche Mittel günstig zu beeinflussen. Besonders verdächtig ist es, wenn jemand eine Kleinigkeit am Auge gehabt hat und 5-7 Tage später erneut das Gefühl hat, daß ihm etwas ins Auge gekommen sei, ohne daß selbst der Arzt einen Fremdkörper entdecken kann. Durch peinlichste Sauberkeit kann oft verhindert werden, daß die Entzündung vom zuerst betroffenen Auge auf das andere Auge übertritt. (ip)

Mit Musik geht alles besser

Ein flotter Schlager steigert die Arbeitsleistung

Mit Musik geht alles besser — heißt es in einem Song und die Experten wollen das jetzt sogar wissenschaftlich beweisen: mit einem flotten Schlager oder einem schmissigen Marsch oder der Arbeit im Ohr steigert sich die Leistung erstaunlich.

Frische Musik bringt die Menschen morgens schneller „in Schwung“ und nicht zuletzt deshalb strahlen die Frühprogramme der Rundfunkstationen keine Opern aus. Auch in einigen Betrieben ist man dazu übergegangen, die Arbeitsfreude durch fröhliche Weisen zu heben. Merkwürdigerweise eignet sich ausgesprochene Tanz- und Jazzmusik nur ungenügend zum „Aufpolvern“ der Arbeiter. Operetten, Schlager, Volksmelodien und Marschmusik hingegen haben nach Angaben des Instituts für Arbeitswissenschaft Leistungssteigerungen von vier bis zehn Prozent bewerkstelligt.

Die langjährigen Untersuchungen von Berufspsychologen haben drei Gründe herausgefunden, warum Musikdarbietungen am Arbeitsplatz erhöhte Leistungen mit sich bringen: 1. Die Anlaufphase wird beschleunigt. Flotte Weisen am frühen Morgen „spielen“ die meisten Menschen wach und in Schwung, der auch auf die Arbeit übertragen wird.

2. Es wird konzentrierter und sorgfältiger gearbeitet. Melodie und Rhythmus übertragen sich auf die Nerven des Arbeitenden. Störgeräusche werden von der Musik „aufgesogen“.

3. Die Arbeitsfreude wird gesteigert und die Stimmung angeregt. Gemeinsam gehörte Musik verbindet die Menschen und läßt sie Streitigkeiten schneller vergessen.

Bei schwerer körperlicher Arbeit sowie bei schöpferischer geistiger Tätigkeit — wie auch beim Rechnen und Verhandeln — konnte bisher allerdings noch keine Leistungssteigerung durch Musik festgestellt werden. Jede gleichförmige, monotone Tätigkeit hingegen wird durch musikalische Begleitung günstig beeinflusst.

Als bevorzugt geeignet werden daher vom Arbeitswissenschaftlichen Institut hingestellt: die Arbeit in mechanischen Werkstätten, leichte Maschinenarbeit, Fließbandarbeit, Reparaturen, Näharbeit, Köchen- und Reinigungsarbeiten, Zeichnen, Verpacken, Sortieren, Laboratoriums- und Büroarbeiten, insbesondere Maschinenschreiben.

Als ein Musterbeispiel für die Zusammenstellung einer „Sendung“ für den Betrieb, die über Lautsprecher in die einzelnen Büros oder Werkhallen übertragen werden kann, nennt ein Institutsbuch das „Hamburger Hafenkonzert“. Auch durch Wunschkonzerte ließe sich bald der Geschmack der Hörer feststellen.

In zu großem Umfang gebrachte sentimentale (Kaffeehaus) Musik zeitigt häufig seelische Wirkungen bei den Beschäftigten. Auch sollte man von dauerndem „Musikbeschuß“ absehen und das Programm auf drei Stunden täglich — und zwar eine flotte Stunde morgens und zwei Stunden in der „müden Zeit“ des Nachmittags — beschränken. (UP)

Wir gratulieren

Emil Jäger sen., Badenortstr. 13, vollendet am 14. November sein 83. Lebensjahr.



Morgen 20 Uhr in der Aula Lichtbilder-Vortrag von Hochschulprofessor Dr.-Ing. Rudolf Plank, T.H. Karlsruhe, über Sädatrika

Meine Erlebnisse mit Land und Leuten

Vereine berichten

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Etlingen, Morgen Freitag 20 Uhr in der „Krone“ Mitgliederversammlung. — Am Samstag findet im Gasthaus ein Hüttenabend statt, zu dem alle Mitglieder freundlich eingeladen sind.

Missionsfilm in St. Elisabeth

Heute abend um 8 Uhr läuft in St. Elisabeth der Missionsfilm „Souka“. Für Erwachsene um 20 Uhr, für Schüler und Schülerinnen um 17.30 Uhr. Allen, die bei dieser Gelegenheit unsere Missionare im Heidenland unterstützen, sei im Namen der Kirchen im voraus herzlich gedankt.

50-Jahr-Feier des Schuljahrganges 1903/04

Zahlreich haben sich die Kameradinnen und Kameraden des Geburtsjahrganges 1902/03, der erstmals am Ostern 1909 in die Etlinger Volksschulen einzog, am vergangenen Samstag zu einer 50-Jahr-Feier zusammengefunden und es war eine besondere Freude, auch sehr viel auswärtig wohnhafte ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler, die der Verhältnisse wegen, teils seit Jahrzehnten nicht mehr ihre Schulheimat Etlingen besuchen konnten, wieder sehen und begrüßen zu können. Beim Treffen der 50er wollten ja nach Möglichkeit alle dabei sein und die Wiedersehensfreude war besonders groß und herzlich.

Bereits am Nachmittag wurde den Verstorbenen, Gefallenen und Vermissten auf dem hiesigen Friedhof ein Kranz gewidmet und bei der eigentlichen Feierstunde am Abend im „Reichsadler“ ist im Scheine von grünen Gedenkkerzen an diese Kameradinnen und Kameraden nochmals ehrend gedacht worden. Dabei wurden auch die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer nicht vergessen, haben sie doch einstmalig einem jeden die Grundlagen und das Rüstzeug für den späteren Lebensweg vermittelt. Während des Lodes vom „Guten Kameraden“ haben Sprecher an die Namen der 24 Verstorbenen, 2 Gefallenen und 4 Vermissten erinnert mit dem Gelübde, auch zu ihnen, die leider in jungen Jahren aus verlassen mußten, die Tugend der Kameradschaft wachzuhalten.

Das reichhaltige und nette Programm der 50er Feier wurde ausschließlich von den Jahrgangskameradinnen und -kameraden bestreiten und es hat allgemein sehr gut gefallen. Bei einem gemeinsamen Abendessen aus der vorzüglichen Küche des „Reichsadler“-Wirtes und während dem leider allzu rasch verlogenen Stunden wußten sich die 50er gar vieles zu erzählen und nur ungern trennte man sich, jedoch mit dem Wunsch, in nicht allzu ferner Zeit die Kameradschaft zu erneuern.

Bäuerliche Wünsche unberücksichtigt

In einem Schreiben an den Landwirtschaftsminister von Baden-Württemberg hatte sich der Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden, Minister a. D. Heinrich Stöck, gleichzeitig im Namen der beiden südlichen Bauernverbände dafür eingesetzt, für die Landwirtschaft im Rahmen der Mittelinstanzen eine ähnliche Lösung zu treffen wie durch die Schaffung der Oberschulämter für die Kultverwaltung. Stöck ging von der Überlegung aus, daß es zur einheitlichen und nachhaltigen Durchführung der staatlichen Landwirtschaftsförderung notwendig sei, die direkte fachliche Einwirkung des zuständigen Ministeriums auf die Maßnahmen der Leiter der landwirtschaftlichen Abteilungen bei den Regierungspräsidenten und damit auch auf die Landwirtschaftsämter sicherzustellen.

Bei der jüngsten Entscheidung des Kabinetts seien aber, so wird von den Bauernverbänden festgestellt, diese Wünsche der Landwirtschaft unberücksichtigt geblieben. Vor allem wird aus Kreisen der Bauernschaft kritisiert, daß bei den Regierungspräsidenten nicht einmal eine eigene Abteilung „Landwirtschaft“ errichtet, sondern daß hier die landwirtschaftliche Verwaltung mit der Wirtschafts- und Arbeitsverwaltung zusammengelegt werden soll. Auf diese Weise sei es durchaus möglich, daß ein Nichtlandwirt über landwirtschaftliche Fachfragen zu entscheiden hat. Dadurch habe man auf Regierungsebene ein Modell geschaffen, das die Vermutung nahelege, daß die Regierung entschlossen sei, zu gegebener Zeit auch auf der Ministerialebene die Eigenständigkeit der staatlichen Landwirtschaftsverwaltung aufzuheben und die Landwirtschaft zum bedeutungslosen Glied eines wirtschaftlichen Mammut-Ministeriums zu machen. Gegen eine solche Entwicklung müsse sich die südwürttembergische Bauernschaft energisch wehren.

Den Namen der „Caritas“ mißbraucht

Die vor einigen Wochen gemeldeten Kleiderdiebstähle in Wohnungen, an denen der Schlüssel steckte, konnten jetzt von der Kriminalpolizei Etlingen aufgeklärt werden. Eine junge Frau hat sowohl diese Diebstähle wie verschiedene Betrügereien auf dem Gewissen. Sie sprach bei Familien als angebliche Vertreterin der Caritas vor, ließ sich für die von ihr als Spenden bezeichneten Kleidungsstücke freiwillige Gaben zahlen und warb sogar Mitglieder für die Caritas. Sie erhob dafür 5 DM „Aufnahmegebühr“ und gab in der Scheffelstraße eine Wohnungsschrift an, die es überhaupt nicht gibt. Die Kriminalpolizei bittet alle Geschädigten, sich umgehend zu melden.

Den Geldbeutel wiedergefunden

hat eine Einwohnerin, die der Polizei Meldung erstattet hatte, daß ihr ein neugekaufter Geldbeutel gestohlen worden sei. Von zwei Fahrrädern, die im Schloß abgestellt waren, wurde die Belichtung entwendet.

Nach Haus zurückgekehrt

ist ein 19-jähriges Mädchen, das seit Mai von ihren hier ansässigen Eltern vermißt wurde.

Wirtschaft in Kürze

Nach Mitteilung des Verbandes der Deutschen Zuckerhandels hat das Bundesernährungsministerium jetzt die dritte Zuckerertrags für das Wirtschaftsjahr 1952/53 festgesetzt. Diese beläuft sich auf insgesamt 65 000 Tonnen.

Halt hat beschlossen, die noch nicht liquidierten deutschen Vermögen ihren Eigentümern zurückzugeben. Die Entscheidung über die Verwendung des Erlöses aus den bereits liquidierten Vermögen in Höhe von rund 12 Millionen Dollar (98,4 Millionen DM) steht noch aus.

Sport-Nachrichten der EZ

FV Alemanna Bruchhausen - ASV Walfartsweiler 0:0

Bruchhausen. Im Lager der Alemannen war man nach Spielende vollauf berechnigt der Meinung, daß wiederum ein Sieg verschenkt worden ist. Es hat den Anschein, daß es zu einem Sieg einfach nicht mehr reicht. Die Krise in den hinteren Reihen scheint behoben zu sein, dafür „kriselt“ es aber ganz bedenklich in der Sturmreihe. Es ist nicht auszudenken, was da am Sonntag wieder an Torgelegenheiten ausgelassen worden ist. Die Umstellung Mittelstürmer K. Büchel auf Rechtsaußen und Hermann Heinz als Mittelstürmer brachte auch keine Änderung. Büchel war auf Rechtsaußen äußerst schwach und Mittelstürmer Heinz hatte keinerlei Durchschlagskraft. Schwach wiederum Linksaußen Wolf, Liegewie, der trotz sichere Chancen nicht verwerten konnte. Nur Heinrich Michler als Halblinker erfüllte die Erwartungen und war somit trotz seiner mehrjährigen Pause der beste noch in der Fünferreihe. Die Läuferreihe hatte in Franz Ahl und Otto Gräßer die besten Leute. Ahl sorgte für den Aufbau und Otto Gräßer glänzte durch seine befreienden Schläge. Die große Überraschung war aber Ersatztorhüter Franz Jung, der souverän sein Heiligtum hütete. Die Verteidigung war nach anfänglichen Unsicherheiten ganz auf dem Posten. Die Gäste haben das Unentschieden ihrem Torwart zu verdanken, der weitaus der beste Mann auf dem Spielfeld war. Danach wäre die rechte Sturmreihe zu nennen, die immer wieder gefährlich vor dem Tor der Alemannen auftauchte. Schwächer war die linke Seite. Glänzend in der Zerstörung und im Aufbau war der linke Läufer der Gäste, nur manchmal etwas zu laut, was ihm zwei Verwarnungen einbrachte. Der Schiedsrichter war dem fair durchgeführten Spiel ein guter Leiter.

Aus den Allgäu-Gemeinden Pfaffenrot

Pfaffenrot. Diesmal wurde die Kerwe Freude durch das schwere Regenwetter in ihrem Außenbetrieb stark abgedämpft. Desto edelherziger ging es im Innern zu, nämlich in den Wirtschaften. In der behaglichen „Ochsen“-Wirtschaft sorgte der Pfaffenroter Ochsterverein „Edelweiß“ für Stimmung. In der „Blume“ spielten Mitglieder des Musikvereins Langenau, die Sätze waren gedrängt voll und der Novembernebel vor den Fenstern erhöhte nur die festliche Wärme in den Herzen, besonders der Jugend, die dem alten Brauch fröhlich nachging.

Der trübe November wollte aber sein Recht und ließ auf einmal die Totenglocke erklingen. Ein sehr lieber Mensch, den jeder in Pfaffenrot und auch in der Umgebung kennt und gerne hatte, war ganz plötzlich von einem Herzschlag hingerafft worden, Anton Müller, der „kleine Anton“ mit seinem Buckel und seiner freundlichen Treueherzigkeit, der hier, als Vertriebenen aus dem Südsüdosten, so schön Heimat gefunden und vor zwei Jahren glücklich geheiratet hatte. Er litt öfters an Herzkrämpfen und diesmal ging es so schnell, daß der herbeigerufene Arzt, der ihn mitnehmen wollte, seinen Tod mit ansehen mußte, ohne noch helfen zu können. Anton war erst 48 Jahre alt. Das ganze Dorf hat ihn zum Pfaffenroter Friedhof geleitet, ein Berg von Blumen und Kränzen aus den Händen von Freunden, vom Verband, vom Gesangsverein „Freundschaft“, darin er Mitsänger war und der ihm ein Grabfeld sang, schmückt sein Grab in der neuen Heimat. Aber auch aus der alten Heimat kamen Freunde und sein geliebter Pfarrer, bei dem er früher selbst Melner gewesen war, Dekan Riedel, hielt ihm die Totenrede. Scherz bis dahin so glücklichen Frau gilt nun das herzliche Beileid des ganzen Dorfes.

Das „Stuttgarter-Programm“ der FDP/DVP

Reinhold Maier erläutert seine Thesen - Opposition gegen jeden „Rechtsgalopp“

Stuttgart (ZSH). Die viel diskutierte Rede, die der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Dr. Reinhold Maier, anläßlich vor jungen Unternehmern hielt, war Gegenstand einer aufschlußreichen Aussprache, zu der die FDP/DVP die Presse in Stuttgart eingeladen hatte. In dieser Rede, die von der Bundesleitung der FDP einstimmig mißbilligt worden sein soll, hatte Dr. Maier nachdrücklich vor der „Gefahr von rechts“ gewarnt, wobei er die Ansicht zum Ausdruck brachte, diese Gefahr liege nicht so sehr im Wiederaufleben des Nationalsozialismus als vielmehr in der Möglichkeit, daß sich eine „nationale Rechte“ bilde, die autoritäre und später totalitäre Tendenzen verfolgen werde. Andererseits hielt er Dr. Maier für falsch, die bürgerlichen Parteien zu einer Front gegen die nichtbürgerlichen Parteien sammeln zu wollen, da sie dabei zahlenmäßig immer unterliegen würden. Die Regierungsbildung in Baden-Württemberg kommentierte der Ministerpräsident mit den Worten, ein gemäßigter Liberalismus und ein gemäßigter Sozialismus hätten viele Berührungspunkte.

Bei dem erwähnten Presseempfang teilte Dr. Maier die Vorgeschichte dieser Rede mit, die durchaus keine „Privatarbeit“ sei. Er habe sie vielmehr zuvor in einer Versammlung des DVP-Kreisverbandes von Stuttgart gehalten, von der sie bei drei Enthaltungen einstimmig gebilligt worden sei. Dadurch sei der Inhalt dieser Ausführungen zu einem „Stuttgarter Programm“ der DVP erhoben worden. Es stehe „mitten zwischen links und rechts auf dem historischen Boden der schwäbischen Demokratie“. Als Dr. Maier gefragt wurde, wie er sich nun zu dem „Deutschen Programm“ der FDP von Nordrhein-Westfalen und dem „Liberalen Manifest“ der Hamburger FDP stelle, erwiderte er: „Ich entbiete allen Leuten den schwäbischen Gruß, die unsere Partei in Rechtsgalopp bringen wollen“.

Die weiteren Diskussionen während des Presseempfangs drehten sich hauptsächlich um die Schulpolitik der FDP/DVP und die Verfassungsarbeit des Landtags. Der Abgeordnete Vortisch beklagte sich dabei über die „Intoleranz“ der Opposition und kritisierte die Haltung der katholischen Kirche, die ihre Gläubigen veranlassen wolle, gegen die christliche Gemeinschaftsschule zu stimmen. Dabei erwähnte er, daß der verstorbene badische Zentrumsführer, Prälat Schöfer, öffentlich erklärt habe, er habe sich mit der in Baden seit 1876 bestehenden Gemeinschaftsschule abgefunden, und auch der verstorbene Freiburger Erzbischof Gröber habe sich für die Simultanschule eingesetzt.

Um das Reichskonkordat

Zur Auswirkung des Reichskonkordats auf die Schulfrage erklärte Vortisch, daß sich die Grundlagen für die Anwendung des Konkordats, das im übrigen in keiner der deutschen Länderverfassungen ausdrücklich anerkannt werde, stark geändert hätten. So werde seit 1945 die Bestimmung, daß sich Geistliche nicht politisch betätigen dürfen, überhaupt nicht mehr angewandt. Er begrüße es sehr, daß sich etwa in der Verfassunggebenden Landesversammlung viel katholische Geistliche befinden, doch sei dies nicht mit dem im Reichskonkordat festgelegten Grundgedanken vereinbar.

Staatssekretär Dr. Kaufmann erklärte, wenn man den Eltern das Recht einräumt, die Schulform zu bestimmen, so stehe dieses Recht nicht nur den Eltern zu, die jetzt Kinder zur Schule schicken, sondern auch den zukünftigen Eltern. Die Schulform könne deshalb nicht für alle Zeiten festgelegt werden, da sich die Ansichten der Eltern schon innerhalb von vier bis fünf Jahren ändern könnten. Deshalb sei es auch nicht möglich, die Beibehaltung einer

bestimmten Schulform in der Verfassung zu garantieren.

Was wird aus den Minderheiten?

Finanzminister Dr. Frank warf die Frage auf, was aus den Kindern der konfessionellen Minderheit in kleinen Gemeinden werden solle. Diese Frage werde viel zu wenig beachtet. Die Minderheit werde in vielen Fällen nur eine nicht voll ausgebildete Schule haben können. Die Eltern müßten dann entweder eine schlechtere Ausbildung ihrer Kinder in Kauf nehmen oder sie in die Schule der anderen Konfession schicken. Dieses Problem sei vor allem in Nordwürttemberg und Nordbaden von Bedeutung, weil es dort kaum noch eine Gemeinde gebe, die konfessionell nicht gemischt sei.

Dr. Maier ergänzte diese Mitteilungen durch die Bemerkung, daß in der Verfassung die Einheitsschule für das ganze Bundesland festgelegt werde, wogegen etwaige Veränderungen in Württemberg-Hohenzollern einem späteren Schulgesetz überlassen bleiben müßten. Die Regierung denke jedenfalls nicht daran, hierbei „mit rauher Hand“ einzugreifen.

Verzögerte Verfassung

Prof. Dr. Günnewein begründete das langsame Vorwärtsschreiten der Verfassungsarbeit mit der zeitraubenden Gewissenhaftigkeit, mit der alle Entwürfe und Vorschläge geprüft würden. In vielen wesentlichen Fragen, wie etwa bezüglich des Staatsgerichtshofs, der Verwaltungsgerichtsbarkeit, der Dezentralisierung der Verwaltung usw. sei eine befriedigende Einigung zwischen Regierung und Koalition erfolgt. Die von der CDU verlangte Schaffung eines Senats, sowie die Bestellung des Staats- bzw. Regierungschefs durch direkte Volkswahl lehne die Koalition jedoch grundsätzlich ab.

Neue Gemeinde-Wahlordnung

Der Verfassungsausschuß tagte

Stuttgart (ZSH). Der Verfassungsausschuß der Verfassunggebenden Landesversammlung Baden-Württemberg hat den Artikel „Organe der Gemeinden und Gemeindeverbände“ mit 13 gegen 10 Stimmen bei zwei Enthaltungen verabschiedet.

Der Artikel bestimmt, daß in den Gemeinden und Kreisen die Bevölkerung eine Vertretung haben muß, die aus allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlen hervorgegangen ist. In kleinen Gemeinden kann an die Stelle einer gewählten Vertretung die Gemeindeversammlung treten. In den Artikel wurde noch die Bestimmung aufgenommen, daß in Gemeinden, in denen mehr als eine gültige Wahlvorschlagsliste eingereicht worden ist, die Wahlen nach den Grundsatzen der Verhältniswahl erfolgen müssen. Dies bedeutet, daß der Wahlmodus für kleine Gemeinden, in denen keine oder nur eine Wahlvorschlagsliste vorgelegt wird, zugunsten des Mehrheitswahlrechts modifiziert werden kann.

Abgelehnt wurde vom Ausschuß der Vorschlag im Entwurf der CDU, in der Verfassung zu verankern, daß die Bevölkerung in den Gemeinden und Kreisen in bestimmten Fällen durch Volksabstimmung entscheiden kann. Die Mehrheit des Ausschusses war der Meinung, daß eine Bestimmung über die Volksabstimmung in der Gemeindeordnung vorgesehen werden kann. Demgegenüber vertrat die CDU die Ansicht, daß eine nachträgliche gesetzliche Regelung nicht mehr möglich sei, wenn in die Verfassung nicht eine entsprechende Bestimmung aufgenommen werde. Der Ausschuß will in der zweiten Lesung des Artikels die beiden Auffassungen noch einmal überprüfen und das Problem eingehend diskutieren. Gleichfalls abgelehnt wurde die von der CDU beantragte Verfassungsbestimmung,

daß Teilorten durch die Gemeindeeinsetzung im Gemeinderat eine Mindestvertretung gesichert werden kann.

VOM TAGE

Dr. Nahum Goldman vom „Verband zur Wahrnehmung jüdischer Vermögensansprüche gegenüber Deutschland“ fliegt am Donnerstag nach Bonn, um mit Bundeskanzler Dr. Adenauer über die Wiedergutmachung zu beraten.

Der sowjetischen Militärmission bei der belgischen Rhein-Armee wurde von britischen Behörden untersagt, sich künftig westlich des Rheins aufzuhalten.

Die Unterassessoren des Verfassungsausschusses der Montanunion sind im französischen Außenministerium zur Fortsetzung ihrer Beratungen zusammengetreten.

Der Rücktritt der belgischen Regierung wegen der Niederlage bei den letzten Kommunalwahlen wurde in einer stürmischen Sitzung des belgischen Senats von den Oppositionsparteien gefordert.

Das „Blau Band des Ozeans“ wurde in einer feierlichen Zeremonie vom Herzog von Southernland den Vertretern der US-Schiffahrtsgesellschaft „United States Lines“ in New York übergeben.

August Haussleiter, der Vorsitzende der Deutschen Gemeinschaft, hat beim Bundesverfassungsgericht gegen die Nichtzulassung seiner Partei bei den Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen Volksbeschwerden erhoben.

Staatssekretär Hallstein wird in der Generalversammlung der UNESCO, die vom 12. November bis 10. Dezember in Paris stattfindet, die deutsche Delegation führen.

Der deutsche Gesandte in Lissabon, Leo Wohleb, überreichte dem portugiesischen Staatspräsidenten Lopes sein Beglaubigungsschreiben.

370 deutsche Techniker haben sich für die iranische Erdölindustrie beworben, erklärt Hussein Makkil, der zur Zeit in Paris weilende Leiter des Ausschusses für die iranische Ölindustrie.

Frankreich müsse seinen Platz als Machtersten Ranges wieder einnehmen, erklärte der französische Ministerpräsident Pinay bei der Gedenksitzung zum Waffenstillstandstag von 1918 im Wald von Compiègne.

Die Mau-Mau-Organisation hat ihre Tätigkeit auf Tanganjika ausgedehnt. Dort wurden bereits 120 Personen festgenommen.

Zwei neue Divisionen wurden von der südkoreanischen Armee aufgestellt. Der stellvertretende US-Verteidigungsminister Anna Rosenberg weist zur Zeit in Korea.

Rheinstetten am 12. 11.: Konstanz 381 (+3) Rheinfelden - (-) Breisach 416 (+114) Straßburg 477 (+07) Maxau 617 (+34) Mannheim 545 (+20) Caub 466 (+18)



Donnerstag und Freitag wechselnd bewölkt mit zeitweiligen Aufhellungen. Kein Niederschlag, weiterhin kalt, Tagestemperaturen nicht über 5 Grad Nachtfrierte. Barometerstand: Veränderlich. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): 1°

ETTLINGER ZEITUNG Südd. Heimatzeitung für den Allgäu. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf - Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettligen, Schöllbronner Straße 5, Tel. 37487. Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Krals GmbH, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

Salbank wie eine Perle. Auch Bisco-Zitron-Schlankheits-Kur. Keine Hungerkur! Angenehm... und bei Darmträgheit, Bisco-Zitronentee! In Apotheken und Drogerien überall! Best in. Badenia-Drogerie E. Chemnitz Drogerie Schimpf, Inh. E. Lehmann

Zu mieten gesucht Ehepaar sucht für die Dauer von neun Monaten großes, leeres Zimmer, geg. gute Bezahlung. Angeb. unter 4249 an die EZ

Table with 2 columns: Item and Price. Feuer Speck 100 g - .33, Hartwurst 100 g - .50, Rindsgulasch 1 Dose ca. 450 g 1.55, Meerrettich lose 100 g - .40, La Filder-Sauerkraut 500 g - .30

Westfäl. Wurstwaren in reicher Auswahl CICHON Leopoldstraße 21, Tel. 37464

Gott der Allmächtige hat unsern lieben Vater Herrn Wilhelm Hackel im 70. Lebensjahr zu sich genommen. In tiefem Schmerz Emmi Holl, geb. Hackel und Anverwandte. Ettligen, den 12. November 1952. Dekanatsamt 10 Die Beerdigung findet am Sonntag um 14 Uhr statt

Wir dürfen tollern! Reparaturscheiben halten mehr aus. Panzer EDL-HARTWACHS Nur im Fachgeschäft

Ettligen: H. Glasstetter, Drachenrebenweg 2, Otto Ploth, Pforzheimer Str. 50, Franz Siebert, Schillerstraße, Josef Schenk, Kronenstraße 9, Hans Gaud, Birkenweg 48

Berufsaufstellungen Bad. Staatstheater Schauspielhaus Morgen um 20.00 Uhr Joseph Piant Ein belibiger Abend. Humor aller Länder. Neues Programm. Ende 22 Uhr. Preise DM 1.- bis 4.80

Stellenangebote Lehrling kann eintreten bei Schneidermeister Wegmann, Ettligen - Färberstraße 11

Zu verkaufen Winter-Mantel für 14-jähriges Mädchen zu verkaufen. Schick, Grüner Winkel (4250)

Anzeigen haben großen Erfolg in der Ettlinger-Zeitg.

Morgenröcke mollig warm Über 100 Jahre DAS ALTSOLIDE Haus für Bekleidung A-STREIT Ettligen

BEKANNTMACHUNGEN Der Wochenmarkt wird ab Samstag, 15. 11. 1952 über die Wintermonate in der Markthalle (Schloß) abgehalten. Der Bürgermeister

Verhütet Verluste durch Kartoffelkeimung u. Fäulnis mit Belvitan H

Süßigkeiten Bei solchen Preisen kann man sich auch „mal was Leckeres“ leisten. Pfeffernüsse 200 g - .45, Magenbrot 100 g - .25, Anisgebäck 100 g - .28, Bäres-Amerlet 100 g - .28, Cocosmakronen 100 g - .45, Schokolade Vollmilch, 100 g mit Mandeln und Sahne 2 TL - .95, Vollmilch-Schokolade 100 g-Tafel - 2 TL 1.10, Malayische Ananas in Schelben 1.95, Dose Netto Inhalt ca. 507 g. Solange Vorrat PEANKUCH 3% RABAT

Goethes „herrlicher Egerkreis“

Auch Schiller schätzte die Schönheit des Landes

Vom Isergebirge herkommend zieht die Eger ihr silbernes Band durch hebbliche Teller und fruchtbare Auen. Saubere, anheimelnde Dörfer und Städtchen spiegeln sich in ihren klaren Fluten und auf schroffen Bergeshöhen thronen Burgen und Schlösser über dieser liebenswerten Landschaft.

Hier liegen auch die weltberühmten Bäder, die heute nur noch von dem Glanze früherer Zeiten träumen. Es ist uraltes deutsches Land, das mit der Geschichte des deutschen Volkes und der deutschen Staatswerdung ebenso verbunden ist, wie das ganze frühere Böhmerland, dessen Kurfürst im Rate der deutschen Fürsten die erste Stimme hatte und in dessen Hauptstadt Prag ein deutscher Kaiser über Deutschland regierte.

Zu diesem Herzen Deutschlands führte der Weg von Mitteldeutschland durch das Tal der Eger, das im weitesten Bereich von

wehrhaften Burgen und festen Schlössern gesichert war. Auch der Wildstein gehörte mit seinen dicken Mauern und stolzen Zinnen zu diesen Wehrburgen.

Heute erzählen nur noch Reste des mächtigen Mauerwerkes von der früheren Größe deutscher Geschichte, von Kampf und Sieg, von Not und Tod. Dieses gottgesegnete Land, dem „herrlichen Egerkreis“, den Johann Wolfgang von Goethe 1788 zum ersten Male besuchte und zu dem es ihn immer wieder hinstieg, war ihm ans Herz gewachsen. Hier fand er in den Bildern Stürkung und Gesundheit, hier konnte er ungestört seinen geologischen Forschungen leben, hier fand er Gelegenheit, die Sitten und Gebräuche, die sich hier besonders lebendig erhalten hatten, zu beobachten.

Auch die steilen Bergwege zu den alten Ruinen und Schlössern scheute er nicht, um sich in die Geschichte dieses Landes zu vertiefen, das von jeher im Mittelpunkt deutschen Geschehens gestanden hat. Friedrich von Schiller, der in Eger die Studien zum „Wallenstein“ betrieb, nahm die Schönheit des seiner heimatlichen thüringischen Landschaft ähnelnden Egerlandes mit offenem Herzen auf.

Die biederen und gastfreundlichen Egerländer sind jetzt in alle Winde zerstreut. Ihre Heimat, die sie über alles lieben, ist ihnen genommen worden; aber in ihrer neuen Heimat halten sie fest zusammen, sie reden hier in ihrer treuherzig klingenden Sprache und pflegen ihr Brauchtum, wie sie es von zu Hause gewohnt waren.

Wenn auch die Tschechen mit brutaler Gewalt die deutsche Bevölkerung beraubt und vertrieben haben, so wird den neuen Machthabern daraus kein Segen werden, denn der deutsche Charakter des Landes und seiner Siedlungen wird ihnen stets eine Mahnung an die Menschen sein, deren Vorfahren der einst die Wälder gerodet und die Städte gegründet haben.

Dieser eiserner Fleiß, der in jeder Scholle dieses fruchtbaren Landes steckt, birgt in sich die Gewähr, daß einst der Tag kommen wird, an dem das hier an unschuldigen Menschen begangene Unrecht wieder gutgemacht werden wird, denn nur was er erarbeitet hat, wird der Mensch auf die Dauer auch besitzen können.



SCHLOSS WILDSTEIN BEI EGER

Ostpreußens große Tragödie

Der Untergang einer deutschen Provinz

Mitten hinein in die Monate des militärischen Zusammenbruchs im Osten, als Königsberg und sein Hinterland preisgegeben werden mußten, als ein Treck nach dem anderen den Westen zog, als die Not von Tag zu Tag drückender, als der Druck der russischen Armeen immer größer wurde, führt uns Edwin Erich Dwinger in seinem spannenden Buch vom Untergang Ostpreußens „Wenn die Dämme brechen“ (Diktator Verlag Frankfurt a. M.)

„Kroch nicht“ so fragt Dwinger, „aus jedem Schlosse, an dem die deutschen Truppen vorbeizogen, ein Treck, heraus? Fädelten sich nicht aus jedem Dorfe gleich drei solcher Schlangen ein? Ließen nicht zudem auf jedem Pfad noch zehntausend Fußgänger nach Westen?“

Dieser allgemeine Aufbruch einer ganzen Provinz hatte seine Nachteile, für die alten Trecker aber hatte er auch manchen Vorteil im Gefolge. Es gab Heu auf den Höfen, es gab vor allem Hafer. Nehmt auch jeder so viel wie ihr nur wollt, sagten die Bauern.

Sie vermieden weiterhin nach Möglichkeit auch alle Hauptstraßen, denn auf ihnen wären stets zehntausende Strohballen zu befürchten. Auch war der Eindruck auf ihnen so nervenfremd, daß sogar kleine Umwege sich als besser erweisen. Denn nicht nur Flüchtlinge wälzten sich auf diesen erlangt, nicht nur Trecks wie der ihre, das Niederdrückende waren die langen Züge der Gefangenen. . . .

Zog ein Trupp von allen Nationen dahin, machten die Engländer meist die Spitze; fest geschlossen, eher noch schamlos, fast phlegmatisch. Ihnen folgten stets die Amerikaner, wesentlich lockerer als sie, kaum noch als Soldaten kenntlich. Oftmals folgten diesen die alten Bundesgenossen, die Italiener, meist kleine Kerle aus den südlichen Gebieten. Gab es wohl einen traurigeren Anblick als diesen Kampfgefährten, deren Heeresberichte man so viele Jahre stolz herausgestellt hatte? Nein, nichts vermittelt den Eindruck des Achsenbruchs mehr als sie, als diese jetzt nur als uniformierte Landarbeiter wirkenden, in ihrer Abgerissenheit gerade kläglichen Angehörigen des stolzen Faschistates. Aber selbst diese Scharen wirkten nicht am stärksten — wenn hinter ihnen noch etwa Züge von Russen kamen! Was sich mit diesen die Straße entlang schleppte, braun wie die Erde selbst, doch mit bleichen Ge-

sichtern, in den Höhlen versunkenen Augen, das war nurmehr wie eine Vision der Hölle. Bei ihnen kamen zum Schluß meist ein paar Fuhrwerke mit den Fußkranken. . . . Aber selbst ein solcher Zug war nicht das Furchtbarste — das Furchtbarste waren die kleinen Züge der Lebragestreifen. Denn diese wurden einmal schwer bewacht, zum anderen gänzlich erbarmungslos vorangetrieben. Sie schleppten sich mit Augen über die Landstraßen, die oftmals denen eines zu Tode gequälten Tieres glichen. Ihre Gesichter waren zudem nicht hager, sondern schon von Hungerwasser gedunsen. Ganz seltsam dicke Backen hatten sie dann, ganz seltsam dicke Handgelenke, manchmal auch elephantiasisähnlich geschwollene Beine. Bei ihnen gab es keine sammelnden Gefährten, bei ihnen gab es auch keine Fußkranken. . . .“ schreibt Dwinger.

Die Sowjets hatten schon am 12. Januar 1945 ihre Offensive gegen Ostpreußen und in Polen wieder aufgenommen. Ende Januar standen sie vor Breslau am 1. Februar fiel Thorn, am 1. März nach vierwöchigem Widerstand auch Posen in ihre Hand. An der Oder kamen sie noch einmal zum Stehen, doch gewannen sie am 13. März mit Küstrin einen Brückenkopf. Die deutschen Kräfte in Ostpreußen wehrten sich zäh gegen den von Osten und Süden anstürmenden Feind und wichen, durch den sowjetischen Vorstoß an das Frische Haff vom Reich abgeschnitten, kämpfend nach Königsberg zurück, von wo Massen von Flüchtlingen über See abtransportiert wurden. Am 9. April mußten die letzten 92.000 Mann kapitulieren. Inzwischen waren die Sowjets von Bromberg bis zur Ostsee bei Kolberg und zum Stettiner Haff und nordwärts an die Danziger Bucht vorgedrungen und hatten Gdingen am 28., Danzig am 30. März genommen.



IM ORDENSCHLOSS ZU HEILSBERG
Blick in den gotischen Renner (Erholungs- und Speisesaal) des Ordensschlosses zu Heilsberg. Diese mittelalterliche Stadt an der Alle, die seit 1945 unter polnischer Verwaltung steht, war ein Kleinod Ostpreußens.

Wenn die Schneeflocken um das Haus wirbeln . . .

Ein geheimnisumwitterter Spinnabend im Gebirgsdorf

Nach Martini, wenn es schon früh dunkelt und der erste Schnee um die kleinen Baudendörfer im Riesengebirge mit ihren schindelgedeckten Holzhäusern, den niedrigen Schieferdächern und den Holzgattertüren wirbelt, dann kamen zu Zeit unserer Großeltern auch die Spinn- und Lichtabende wieder zur Geltung. Männer und Frauen, junge Mädchen und junge Burschen des Dorfes trafen bald bei diesem, bald bei jenem Nachbarn zusammen. Die Männer trugen langschäftige Stiefel, Lederhosen, rote Halbtücher, bunt gestreifte Westen und kurze blaue Schößjacks. Der Kopf wurde von einer dicken Pelzmütze umrahmt. Anmutiger war die Tracht der

dem einen oder anderen ein Gruseln über den Rücken lief. Niemand ging jetzt gern allein nach Hause. Man fuhr entsetzt auf, wenn es plötzlich draußen in lauten Schlägen an die hölzernen Fensterläden klopfte. Der Spinnstubevater aber wußte was das Pöbeln zu bedeuten hatte. Er ging hinaus, schob den mächtigen Holzriegel, der die Tür verschloß, weg und führte eine Schar junger Burschen herein. Sie verstanden es gar bald, die furchtsamen Gedanken zu verscheuchen, trieben allerlei Kurzwel, bliesen den Mädchen die Flachs ins Gesicht, griffen in die Speichen der Spinnrädchen und neckten sie auf die mannigfaltigste Weise.

Aber auch die jungen Mädchen waren nicht auf den Mund gefallen und verstanden es, die rechte Gegenrede zu geben. So sagten sie unter anderem, von vielen Netzen des Fadens sei ihnen die Zunge trocken geworden, da möchten sie was „zur Netze“ geben. Das ließen sich die jungen Burschen nicht zweimal sagen. Jeder gab einen „Böhm“, und der Spinnstubevater ging in die nahe Scheune und holte dafür einen stüben „Rosol“. Zum Danke dafür durfte er auch das erste Glas trinken.

Der süße „Rosol“ hob die Stimmung; im Nu waren Spinnräder, Spinnleuchter, Hechel und Welle beiseite geräumt und unter den munteren Klängen einer Harmonika drehten sich die Paare in der großen Holzstube. Der Fuhrmannswalzer der Kuckuckswalzer und viele andere alte Weisen klangen auf. Daß die Texte zu den Tänzen gesungen wurden, gab ihnen einen ganz besonderen Reiz.



OPPELE, BLICK ÜBER DIE ODER
Die Hauptstadt der ehemaligen preussischen Provinz Oberschlesien hatte eine rechtlich bedeutsame Vergangenheit. Seit 1163 Regimentsitz des Fürstentums, gehörte Oppele bis zum Jahre 1522 den Pflastern und kam 1742 mit Schlesien an Preußen. Eine Zierde der Stadt waren ihre herrlichen Kirchen.

VERGÄNGLICHKEIT
„Vergänglichkeit“ mahnt mich im stillen Tale
Die erste Saat bekannst du Hügel dort,
Wo demer der Schmerz im Totenmale,
Als in entsetz'ne Herzen sich gebärt;
Bei Sterbetage Wiederkehr
Befuchtet sich beim Auge mehr,
NICOLAUS LENAU

Frauen; kurze blaue oder geblünte oder rote Miederrocke umschlossen den schlanken Körper, denen große weiße, oft schön gestickte Schürzen und bunte Brusttücher ein besonders farbenprächtiges Bild gaben. Den Kopf schmückten kunstvoll geschwungene vielfarbige Tücher, während die älteren Frauen sogenannte Bort- oder Treckenkappen trugen, die häufig genug in Gold oder Silber gewirkt waren. Die niedrige Holzstube wurde von Spinnleuchter erhellt. Es war dies ein lichter, vierbeiniger Holzeschmel, auf dem eine in die Höhe ragende Holzschindel befestigt war. In diese wurden von Spinnstubevater, das war der jeweilige Hauswirt die zwei bis drei Finger breiten, trockenen Buchenspäne, auch Klenspäne genannt, hineingewirgt. Immer wieder abgeripelt und dann wieder durch neue erglöhzt. Diese Beleuchtung gab der Spinnstube ein eigenartiges, schwermütiges Gepräge.

Wenn dann die Räder schnurrten und jene uralten, längst verklungenen Volksweisen dazu ertönten, die Flachsköpfe in gleichmäßigen Schlägen auf den großen Buchenklötz sauste, die Hechel knarrte und die Welle summete, dann war Spinnstubebestimmung.

Da hörte man dann und wann vielleicht ein leises Hüsten. Es kam aus der „Offenhölle“, wo auf dem niedrigen, sogenannten Höllenschemel die Großmutter saß. Wegen ihres Alters konnte sie nicht mehr spinnen, aber aus besser noch erzählen. Das Hüsten war das Zeichen für das Stillstehen der Räder; denn nun lauschte alles dem Worten der Großmutter.

Sie wußte zu erzählen von den Irrlichtern, vom wilden Jäger, der in Begleitung eines dreibeinigen Hasen nachts durch die Wälder ritt, vom siebenköpfigen Drachen, vom Busch- und Moosweibchen, das den auf den Feldern arbeitenden Frauen die Kinder vertauschte, von dem Graumännlein, vom Mann ohne Kopf, von den Elfen und Wasserhexen und auch wohl nicht ohne Scheu vom mächtigen Herrn des Riesengebirges, vom Berggeist Rißbein.

Da manche Gebirgsbewohner doch irgendwie an das Vorhandensein unheimlicher Wesen glaubten, so war es kein Wunder, daß

Aber dann verkündigte der große „Seeger“ im altertümlichen Holzgehäuse die elfte Stunde. Jetzt mußte nach altem Spinnstubegebot die „Melmpresse“ angetrieben werden. Ehe aber die jungen Mädchen nach Hause gingen, wollten sie wissen, ob ihnen auch ihr Hechelarbeitestreu sei. Sie stündeten einen Flocken Flachs an Stieg dieser leuchtend in die Höhe, so glaubten sie an des Burschen Treue. Und warum sollten sie dies auch nicht? Saß er doch gewöhnlich mitten unter ihnen. Die jungen Leute gingen nun in der Regel paarweise nach Hause und nur der Mond oder die Sternlein waren stille Zeugen von dem, was sich die jungen Menschen noch heimlich zu sagen hatten.

BEUTHEN, die Perle Oberschlesiens

Volle Kirchen, große Kaufhäuser, gemütliche Bierstuben

Beuthen, Mittelpunkt des schätzerreichen ober-schlesischen Industriegebietes, war lagemäßig die begehrteste, aber landschaftlich die anspruchsvollste Industriestadt. Bis zum Zweiten Weltkrieg in zügigem Aufschwung begriffen, bildete Beuthen (115.000 Einwohner) mit Gleiwitz (127.000 Einwohner) und Hindenburg (126.000 Einwohner) ein Drei-Großstädte-Dreieck von fast 400.000 Einwohnern, die einen Verbraucherkomplex von beachtlicher Stärke darstellten. Die „Beuthener Ecke“ war eine europäische Sehenswürdigkeit, weil sie nur durch einen Schienenstrang mit dem Reich verbunden und sonst nur von Grenze mit über einem Dutzend Ubergangsstellen und Zollstationen umgeben war. Wer von Berlin her über Breslau-Oppeln-Heidenbrück ins Industriegebiet gelangte, dem bot sich in den rauchenden Schloten, dampfenden Kesselhäusern, feuerspendenden Hochöfen und glühenden Kokskammern ein unvergleichlicher Anblick. Ratternde Förderkörbe, rotierende Walzstrahlen, glühflüssige Eisenhähne, schweißtreifende Menschen schufen eine Symphonie der Arbeit, die typisch für den heiligen und lebensgestählten Berg- und Hüttenmann war. Es lag eine Romantik über diesem opferreichen Beruf, die im vielgesungenen Steigerlied und in den Gemeinschaftsfeiern des Barharntages bereiten Ausdruck fand. Beuthen war dafür Zentrum, wenn auch Hindenburg die ausgesprochene Kumpelstadt und Gleiwitz als Sitz des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins die ausgesprochene Industrieverwaltungstadt war.

Die Großstadt Beuthen hatte bürgerlichen Zuschnitt und war betonte Kulturmetropole. Das Beuthener Schulwesen hatte stets einen guten Namen. Das Oberschlesische Landes-theater hatte einen guten Klang, das Oberschlesische Landesmuseum, die Landesbibliothek, die Volkshochschule, die Lehrerbildungsanstalt waren glänzend ausgestattet. Unter dem tatkräftigen Oberbürgermeister Dr. Knackrick überschritt die Bevölkerungszahl erstmalig die Hunderttausend-Grenze, wurde das Stadion mit einem Fassungsvermögen von 40.000 eingeweiht, stieg der im ganzen Reich bekannte Fußballverein Beuthen 09 zu höchsten Ehren, wurde die südöstliche Grenzstadt in Berlin und weit in den Westen hinein als deutsches Bollwerk geachtet. Kein Besucher konnte dem märchenhaften Anblick vergessen, den bei Nacht die neue Bleischarley-Grube die größte Zinkgrube Deutschlands, bot, die in ihrer vielfältigen Beleuchtung dem Ob-

deck eines Ozeanriesen gleich. Kein Besucher konnte aber auch den 60 Meter hohen Förder-turm der Graflich-Schaffgotsch'schen Hohen-zollerngrube vergessen, der als trotziges Mahnmal nach Polen hin emporgragt zum Zeichen, daß die Grenzlinie die übliche Horizontale der Förderanlage nicht zuß. Von Bobrek her grüßte die damals hochmoderne Anlage des Kraftwerkes Oberschlesien. Heilmitt-grube und Karsten-Centrum bestimmten die Atmosphäre der Stadt, in der man verständlicherweise nur selten blütenweiße Wäsche, Stores usw. vorfand.

Weich Labsal war in dieser Kohlenstadt der herrliche Stadtpark mit seinen gepflegten Anlagen, dem vielbesuchten Bärenzwinger, der einzigartigen Schrotholzkirche und dem vorbildlichen Hallenschwimmbad. Auch der Stadtwald hat ein beliebtes Spaziergangel. Gute Weinstuben und weit über Oberschlesiens Grenze hinaus bekannte Cafés, wie Hindenburgcafé, Juszyck, Oderisky, Dylla trugen Großstadtcharakter, aber es mangelte an Hotels, für die das hochmoderne „Haus Oberschlesien“ in Gleiwitz dann aber auch eine europäische Note trug. Freilich, als Beuthen seinen bedeutenden neuen Bahnhof mit der einst stark umstrittenen verlagerten Bahnhofs-halle und seiner Turmuhr bekam, waren Gäste im musterhaft geführten Bahnhofshotel bestens untergebracht.

Beuthens Knappschaftslazarett unter der chirurgischen Leitung von Professor Dr. Johannes Becker war eines der größten Krankenhäuser Deutschlands. Das fürstbischöfliche Krüppelheim unter der fachärztlichen Leitung von Chefarzt Dr. Seiffert hatte eine Monopolstellung auf dem Kontinent. Die Staatliche Gruben-Rettungszentrale unter Professor Waltersdorff hatte in den Reihen der Mitglieder die meisten Rettungs-medallienträger, und das Staatl. Hygiene-Institut hatte Reichrang.

Erinnern wir uns noch an die immer vollen Kirchen, die großer Kaufhäuser von Bieleschowsky, Heine, Markus, Förster, Reinbach u. a., an die gemütlichen Bierhäuser, an das Freikorps-Ehrenmal, das Cleplische Konservatorium für Musik, so trauern wir dem Verluste von Schlesiens viergrößter Stadt voller Sehnsucht nach einem Wiedersehen nach und gedenken, daß Beuthen-OS, schon im Jahre 1254 durch Verleihung des deutschen Stadtrechtes als deutsche Stadt legitimiert worden ist.

Umschau in Karlsruhe

Brechts Sprengstoff war hochexplosiv Staatsanwalt beantragte drei Jahre und vier Monate

Karlsruhe (Isw). In dem Prozeß gegen den 25 Jahre alten Reinhold Brecht, der Anfang Februar dieses Jahres auf das Bundesverfassungsgericht einen Sprengstoffanschlag versucht hatte, sagten am zweiten Verhandlungstag vor der I. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe die Sachverständigen aus. Entgegen den Behauptungen Brechts waren die Sachverständigen übereinstimmend der Meinung, daß der vom Angeklagten hergestellte Sprengstoff hochexplosiv gewesen sei. Nur weil das Mischungsverhältnis nicht ganz gestimmt habe, und weil der Sprengstoff noch nicht ausgetrocknet gewesen sei, habe sich keine Explosion ereignet, als ein Auto des Verfassungsgerichts über die Bühne fuhr. Wäre die Ladung explodiert, so wäre der Wagen vollkommen zerstört und die Insassen — zwei Richter — wahrscheinlich getötet worden.

Oberstaatsanwalt Nerz beantragte in seinem Plädoyer eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und vier Monaten wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz. Nerz wies nach einer Schilderung des Tatvorganges darauf hin, daß es sich nicht um eine Affekthandlung, sondern um eine vorsätzliche Tat gehandelt habe.

Aus der badischen Heimat

Dr. Adenauer spricht in Mannheim

Einweihung des Ehrenmals für die Toten

Mannheim (Isw). Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am Volkstrauertag anlässlich der Einweihung des Mannheimer Ehrenmals für die Toten der Jahre 1933 bis 1945 in der Rhein-Neckar-Stadt sprechen. Der Bundeskanzler hat, nach einer Mitteilung der Stadtverwaltung, sein Erscheinen fest zugesagt. Bei der Feier auf dem Mannheimer Schillerplatz, wo das von Professor Gerhard Marcks, Köln, geschaffene Ehrenmal, aufgestellt ist, werden außerdem der evangelische Landesbischof D. Bender, Karlsruhe, der apostolische Protonotar Dr. Reinhardt, Freiburg, und Landesrabbiner Dr. Geis, Karlsruhe, sprechen. Am Abend wird im Mannheimer Nationaltheater eine Festaufführung der Oper „Fidelio“ gegeben.

Bundesbahn informiert sich in Mannheim

Mannheim (Isw). Der Generaldirektor der Deutschen Bundesbahn, Prof. Dr. Frohne, und der Präsident des Verwaltungsrates der Bundesbahn, MdB Dr. Hans Wellhausen, informierten sich über die Verkehrsverhältnisse im Raum Heidelberg-Mannheim-Ludwigshafen. Der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Helmerich hatte die beiden führenden Persönlichkeiten der Bundesbahn zusammen mit dem Heidelberger und dem Ludwigshafener Oberbürgermeister sowie dem Hauptgeschäftsführer der kommunalen Arbeitsgemeinschaft Rhein-Neckar zu Verkehrsbesprechungen nach Mannheim eingeladen. In der Besprechung wurde unter anderem über den Wunsch der Städte Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen, in einer eigenen Bundesbahndirektion zusammengeschlossen zu werden, beraten.

Zuchthaus für elf Einbrüche

Mannheim (Isw). Die Große Strafkammer Mannheim verurteilte einen 29-jährigen Mann wegen Rückfalldiebstahls in elf Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 3 Jahren und der Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Der Angeklagte, der nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt Bruchsal zur Ehefrau eines Mitgefangenen gezogen war, unternahm innerhalb von zwei Monaten im Sommer 1952 von Stockstadt aus Raubzüge nach Mann-

heim und stahl alles, was ihm unter die Finger kam. Geschäftsräume und das Lokal einer Studentenverbindung waren das Ziel seiner Einbrüche, bei denen er es vor allem auf Lebensmittel, Säfte, Schnaps und Schokolade abgesehen hatte. Die Diebesbeute verwendete er vor allem zur Finanzierung seines Verhältnisses zu der Frau des noch in Bruchsal sitzenden Kumpels.

„Mannem ist doch Regierungssitz“

Mannheim (Isw). Die 3 großen Mannheimer Karnevalsgesellschaften „Feurio“, „Grokageli“ und der Karnevalsverein „Lindenhof“ haben in Karnevalszügen die karnevalistische Zeit in der Rhein-Neckar-Stadt eingeleitet. Die Sitzung des „Feurio“ im Museumsaal des Mannheimer Rosengartens stand

unter dem Motto „Mannem ist doch Regierungssitz“. Die „Mannemer“ hatten den Streit um den Regierungssitz des Landesbezirkspräsidenten, der vor Wochen zwischen Mannheim und Karlsruhe entbrannt war, unter sich ausgemacht und von einem „Regierungssprecher“ feststellen lassen: „In Fröhlichkeit, Humor und Witz ist Mannheim doch Regierungssitz“.

Reh tot — Jäger verletzt

Pforzheim (Isw). Während der Hubertus-Treibjagd der Pforzheimer Jägervereine drang eine Kugel glatt durch ein Reh hindurch und traf abschließend einen in einiger Entfernung stehenden Jäger. Das Reh war sofort tot. Der Jägermann wurde am Kiefer erheblich verletzt.

Die Pflege des Heimatsinnes

Offenburg (Isw). Mit der Pflege des Heimatsinnes und des Volkslebens im alemannischen Raum befaßte sich der Bund „Heimat und Volksleben“ auf seiner Mitarbeitertagung in Offenburg. Unter den Teilnehmern befanden sich der Leiter des Landeskulturamtes, Ministerialrat Prof. Dr. Asaf, und Gäste aus der Schweiz und aus dem Elsaß. In einer Schwarzwälder Heimatstunde lasen der Dichter der Baar, Max Rieple (Donauerschlingen), die Heimatdichterin Hermine Maierheuser (Karlsruhe) und der Mundartdichter Richard Gling (Freiburg) aus eigenen Werken.

Ausbrecher vermutlich in der Schweiz

Der gestohlene Kraftwagen aufgefunden

Freiburg (Isw). In einem Wald bei Säckingen ist der von den beiden Mannheimer Ausbrechern Nickel und Stauf benutzte Kraftwagen in leicht beschädigtem Zustand aufgefunden worden. Der Wagen ist von den beiden auf einen schwer zugänglichen Geröllhang gefahren worden. Er kann nur mit Spezialgeräten wieder flott gemacht werden.

Wie die Landeskriminalpolizei in Freiburg mitteilte, sind die beiden Ausbrecher am Sonntagabend um 22 Uhr in Schönau im Wiesental zuletzt gesehen worden. Zwei Stunden vorher waren sie auch in Bollschweil gesichtet worden. Sie dürften daher die Straße über das Wiedenerack nach Schönau und Säckingen benutzt haben.

Die Kriminalpolizei nimmt an, daß die beiden Ausbrecher inzwischen schon die Grenze nach der Schweiz überschritten haben. Diese Annahme ist umso wahrscheinlicher, als der eine der Ausbrecher, der Berliner Hans Joachim Nickel, in Rheinfelden einige Bekannte hat und sich in der dortigen Gegend gut auskennt. Er hat früher einmal in Rheinfelden gearbeitet und soll auch mit Schmugglerkreisen in Verbindung gestanden haben. Die Schweizer Kriminalpolizei ist bereits verständigt worden und hat die Fahndung nach den beiden Ausbrechern entlang der Grenze aufgenommen.

Nächtlicher Wasser-Alarm in Säckingen

Säckingen (Isw). Auf Grund der tagelangen Regenfälle kam es in Säckingen zu umfangreichen Überschwemmungen. In verschiedenen Teilen der Stadt standen Wege und Gärten unter Wasser. Der Gießen überschwemmte weite Strecken und riß schließlich einen Damm ein, so daß Wasser in die Keller der Oberrheinischen Bank und anderer Häuser eindrang. Nachts mußte die Feuerwehr alarmiert werden. Stadtarbeiter und Feuerwehr mußten den Gießen mit Schläuchen in den Rhein ableiten. Auch in der Säckinger Vorstadt traten Wasserschäden ein.

Aus den Nachbarländern

Nur etwa zehn „Partisanen“

In Baden-Württemberg ermittelt

Stuttgart (Isw). Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft hat jetzt dem Oberbundesanwalt in Karlsruhe das Ergebnis der Ermittlungen über die Tätigkeit von „Partisanen“ in Baden-Württemberg vorgelegt. Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe lehnt vorläufig eine Stellungnahme zu den Vorgängen in Baden-Württemberg ab.

Wie in Stuttgart bekannt wurde, handelt es sich um etwa 10 Personen, die mit der Partisanengruppe in Hessen in Verbindung gestanden haben sollen. Die „Partisanen“, die im Gebiet von Nordwürttemberg festgestellt wurden, sollen sich nicht zu einer Gruppe zusammengeschlossen haben. Zwei oder drei von ihnen gehörten angeblich früher dem Bdt an.

Lest die Ettliger Zeitung



DAS LIEBESPIEL
AUF DER
DÄMONENINSEL
VON ANITA HUNTER

Copyright by Hamann-Meyerpress
durch Verlag v. Gruberg & Görg, Wiesbaden

(26. Fortsetzung)

Der Alte lächelte höhnisch vor sich hin. Nein, der weiße Zauberer hatte noch nicht herausgefunden, woher diese neuen Fieberanfälle kamen, er kannte nicht das Gift, das Pagal aus einheimischen Pflanzen zusammenbraute. Doch anscheinend war auch dieser Plan fehlerlos: Fürst Drjona hatte Doktor Salto nicht entlassen, hatte ihn nicht fortgeschickt, obwohl der kleine Fürst nicht gesund, sondern kränker wurde. Es hatte keinen Sinn mehr, den kleinen Fürsten langsam zu vergiften — im Gegenfall, Matus mußte leben, mußte die Macht ergreifen, mußte Regent werden! Die Bewohner von Pita-Paga liebten den Knaben, sie würden ihn schützen, wenn Pagal ihn in seiner Gewalt hatte. Aber wie konnte er das machen? Er mußte Matus kidnappen, mußte ihn stehlen. Der Plan, der bei der Fürstin Radana völlig fehlerlos war, mußte bei Matus durchgeführt werden. Aber wie? Es war unmöglich, jedenfalls solange die rothaarige Teufelin bei ihm war.

Ein Kanakenboy kam ins Zimmer, verneigte sich tief und sagte:
„Die weiße Mim wünscht den Doktor zu sprechen.“

Mittrauisch blickte Pagal auf.

„Welche weiße Mim?“

„Ich“, sagte eine kühle klare Stimme. Barbara Hartcliffe schob den Kanakenboy aus der Tür.

Pagal änderte blitzschnell seinen Gesichtsausdruck. Er war apt der Hut, er wußte, die Frau, die so unvermutet bei ihm auftaucht war, wollte irgend etwas von großer Wichtigkeit, denn sonst wäre sie nicht gekommen. Er mußte gegen jeden Angriff gewappnet sein,

und vielleicht, vielleicht bot sich hier für ihn eine Chance.

„Miss Hartcliffe?“ fragte er, „was wünschen Sie von mir?“ Er sprach Englisch, langsam und vorsichtig, als ob er nach Worten suche, aber Barbara Hartcliffe wußte genau, daß er die Sprache völlig beherrschte. Der Alte schien Angst zu haben. Seine große Vorsicht ließ darauf schließen.

Sie öffnete langsam ihre große lederne Handtasche.

„Was bedeutet dies?“ fragte sie. Auf ihrer Handfläche lag die Flasche mit der grünen Flüssigkeit, die Pagal der Njai gegeben hatte. Leugnen wäre dumm gewesen.

Pagal lächelte er deutete auf einen Stahl.

„Will die Mim nicht Platz nehmen?“ fragte er höflich lächelnd, doch seine dunklen Augen waren ernst und lauernd.

Barbara ließ ihn nicht aus den Augen. Sie setzte sich, hob die Flasche empor, doch als Pagal danach greifen wollte steckte sie sie blitzschnell wieder ein.

„Ich warte auf Ihre Antwort, Doktor Pagal. Sie haben Matus Njai beauftragt, dem Kind aus dieser Flasche Tropfen zu geben!“

Pagal nickte: „Ja, Mim, das habe ich. Es handelt sich um eine Krütersessenz, die —“

„Die den Körper des Kindes langsam vergiftet? O, ich weiß Bescheid, ich bin nicht dumm! Die Njai verlor gestern Abend die Flasche aus ihrem Rock, als sie über den Teppich stolperte. Ich hob sie auf, ich habe sie, Doktor Pagal! Was ist die Ihnen wert?“

„Wert?“ Pagal kniff die Augen zusammen, wilder Triumph flammte in ihm auf. Diese Frau mit dem Feuerhaar war aus irgend einem Grunde seine Bundesgenossin, sie wollte mit ihm handeln, wollte irgend etwas von ihm haben.

„Die Essenz ist nichts wert“, sagte er langsam. „Sie irren sich, Mim.“

„Gut!“ sagte Barbara nachlässig, „dann habe ich nichts weiter zu sagen, aber Sie müssen damit rechnen, daß der Fürst Sie wegen Giftmordes an Fürst Matus anklagen wird.“

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte Pagal Barbaras Tasche an sich gerissen, er nahm die kleine Flasche heraus, warf sie auf

den Boden und trat mit den Füßen darauf. Das Glas splitterte, die grüne Flüssigkeit versickerte im Teppich.

Barbara lächelte, sie blieb ganz ruhig sitzen und schüttelte den Kopf. „Das nützt Ihnen nichts, Pagal. Ich habe genügend abgefüllt, um die Flüssigkeit analysieren zu lassen! Ich frage nochmals, was ist das Gift Ihnen wert?“

„Was wünschen Sie?“ fragte Pagal zögernd.

„Ein Tauschobjekt!“ Sie sagte es leise und eindringlich, ihre seltsamen bernsteinfarbenen Augen glühten.

„Ein anderes Gift?“ fragte Pagal — auch er lächelte. So hatten die Kanaken doch recht, wenn sie sagten, daß die Frau mit dem Feuerhaar zu allem fähig war, und daß sie „den bösen Blick“ besaß.

„Ja“, antwortete Barbara gleichmütig und zündete sich eine Zigarette an. „Ja, ich möchte etwas von dem Gift haben, daß die Eingeborenen „Poi-ga-poi“ nennen, das Gift, das absolut tödlich wirkt und nicht nachzuweisen ist.“

„Sie wissen gut Bescheid in Pita-Paga, Mim!“

„Ja, besse, als alle anderen Eurespöler“, sagte Barbara und lächelte wieder. Es war ein seltsam starrs Lächeln, das nur das Gesicht überzog, aber nicht bis zu den Augen kam. Die Augen waren wachsam und ernst.

„Poi-ga-poi ist sehr teuer“, flüsterte Pagal, „sehr teuer!“

„Teurer als eine Anklage wegen — Giftmordversuch?“

Pagal lachte sein Altimännerlachen. „Ja, viel teurer, denn man kann nicht auf Giftmordversuch anklagen. Diese Flüssigkeit hier kann nicht töten, sie ruft nur Fieber hervor. Und im übrigen kann man sie nicht im Körper des Kindes nachweisen. Selbst Doktor Salto weiß ja nicht, woher die Fieberanfälle kommen!“

„Wenn ich ihm die Flüssigkeit zeige, wird er es schnell erraten“, sagte Barbara, aber ihre Stimme war nicht mehr so überzeugt. Der Alte hatte wahrscheinlich recht, man würde Pagal nicht nachweisen können. Diese Säfte, die die Eingeborenen zusammenbrachten, hatten ja gerade die gefährliche Eigenschaft, daß man

sie nur schwer analysieren und noch schwerer nachweisen konnte. Der Alte war schlauer, als sie gedacht hatte. Sie änderte ihre Taktik.

„Ich habe kein Geld“, sagte sie, „das wissen Sie ja selbst, Doktor Pagal. Ich bin nur die Erzieherin und Pflegerin des Kindes, aber vielleicht —“

„Vielleicht?“ Pagal beugte sich interessiert vor.

„Ja, vielleicht gibt es etwas, was Ihnen mehr wert ist als Geld.“

„Es gibt etwas“, sagte der Alte, „es gibt etwas, was mehr wert ist, als alles Geld zusammen: Fürst Matus!“

„Sie blühte auf einmal verstand sie.“

„Sie wollen das Kind, Pagal? Sie wollen den kleinen Fürsten gegen Fürst Drjona ausspielen?“

Der Alte nickte: „Sie sind eine kluge Frau, Mim! Klüger als ich je geglaubt hätte! Sie sind klug genug, um hier —“ er machte eine kleine Pause und sah sie lauernd an — „ja, ich meine, klug genug, um Herrscherin dieser Insel zu sein! Leider, ich meine für Sie leider, hat Fürst Drjona ja eine Gattin —“

Er sah mit Befriedigung, daß Barbara Hartcliffe erstarrte, daß die Züge seltsam steif und unbewegt wurden und fuhr lauernd fort:

„Ja, die Fürstin lebt, und wie ich höre, geht es ihr von Tag zu Tag besser!“

„Schweigen Sie“, riefte Barbara, „kommen Sie nicht vom Thema ab. Es geht Sie nichts an, wozu ich Poi-ga-poi brauche — und Sie irren sich mit dem, was Sie denken.“

„Ich irre mich selten, Mim. Aber gut — wir wollen tauschen: Poi-ga-poi gegen den kleinen Fürsten Matus!“

„Einverstanden!“ sagte Barbara Hartcliffe und erhob sich. „Wie soll der Tausch vor sich gehen?“

„Sie bringen das Kind morgen in den Garten. Sie sind ein wenig unachtsam, meine Leute werden den Kleinen dort abholen. Meine Leute sind als Blumenpflücker verkleidet, sie bringen einen großen Korb mit. Man wird Sie betäuben — ganz ungefährlich, Mim, aber es sieht besser aus, wenn man Sie betäublos findet, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt)